

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

63. Jahrgang | 01.09.2011 | **2/3**

200. Geburtstag von Hermann Trommsdorff

„WER EIN GUTER CHEMIKER, IN THEORETISCHER UND PRAKTISCHER HINSICHT IST, DEM ÖFFNEN SICH TAUSEND QUELLEN DES ERWERBS“¹

→ Am 24. September 2011 jährt sich der 200. Geburtstag Hermann Trommsdorffs, des Apothekers und Gründers der „Chemischen

Von Irene R. Lauterbach und
Christoph Friedrich

Fabrik H. Trommsdorff, Erfurt“. Als einer der ersten Hersteller von Alkaloiden und weiteren pflanzlichen Wirkstoffen trug er

zur Industrialisierung des Arzneimittelmarktes maßgeblich bei. Sein umfangreich erhalten gebliebener Schriftwechsel mit Verwandten und bekannten Persönlichkeiten erlaubt zahlreiche Einblicke in sein Wirken und die Ereignisse und Strömungen seiner Zeit.

Hermann Trommsdorff (Abb. 1) entstammte einer angesehenen Erfurter Familie, die seit 1734 im Besitz der dortigen Schwan-Apotheke war.² Sein Großvater Wilhelm Bernhard Trommsdorff (1738–1782) wirkte als Professor der Medizin an der Erfurter Universität und Leibarzt des

Statthalters Carl Theodor von Dalberg (1744–1817). Sein Vater Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837)³ musste nach dem plötzlichen Tod des Stiefvaters die Leitung der Apotheke übernehmen und seine wissenschaftlichen Arbeiten neben dieser Tätigkeit durchführen. 1793 gründete er mit dem „Journal der Pharmacie“, das 1817 in „Neues Journal der Phar-

macie“ umbenannt und bis 1834 von ihm herausgegeben wurde, eine der ersten pharmazeutischen Fachzeitschriften. Viele bekannte Wissenschaftler veröffentlichten darin ihre Forschungsergebnisse, zahlreiche meist chemische Beiträge stammten aus seiner Feder, doch auch Arbeiten

seiner Schüler und seines Sohns Hermann erschienen dort. Johann Bartholomäus Trommsdorff hatte 1795 in seinem Haus ein pharmazeutisch-chemisches Privatinstitut gegründet, das bis 1828 bestand. In ihm erhielten über 300 Personen eine naturwissenschaftliche Ausbildung, so dass es als eine erste wissenschaftliche Schule auf dem Gebiet der Pharmazie gelten kann.



Abb. 1: Hermann Trommsdorff 1859



Die DGGP begrüßt Pharmaziehistoriker aus der ganzen Welt in Berlin

Vom 14. bis 17. September 2011 findet in Berlin der 40. Internationale Kongress

für Geschichte der Pharmazie statt. Nach Heidelberg 1993 ist Deutschland nun 18 Jahre später wieder Gastgeberland für die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Die Anzahl der Tagungsteilnehmer ist mit über 330 erfreulich hoch, wobei diese nicht nur aus Deutschland und Europa, sondern ebenso aus Argentinien, Australien, Indien, Israel, Japan, Nigeria, dem Iran und aus den USA kommen. Dies ist wohl nicht nur dem Kongresssthema „Pharmazie und Buch“ geschuldet, zu dem offenbar sehr viele Teilnehmer einen Beitrag leisten können, denn neben sieben Plenarvorträgen wurden 92 Kurzvorträge sowie 54 Poster angemeldet. Auch die Hauptstadt Berlin, die nach über 20 Jahren Teilung nun zu den interessantesten, pulsierenden und aufstrebenden Großstädten zählt, besitzt eine hohe Anziehungskraft.

Dem Organisations-Komitee – allen voran Frau Rotraud Mörschner – ist es gelungen, eine besonders attraktive Adresse für die Veranstaltung auszuwählen: Die Vorträge finden in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt statt und um diesen Platz konzentrieren sich auch die anderen Veranstaltungen. Für die Sitzung der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie wurde mit der Französischen Friedenskirche am Französischen Dom ein repräsentativer Raum gefunden und anschließend gibt es einen Empfang im Deutschen Apothekerhaus in der Jägerstraße.

Die Stadt Berlin bietet zugleich Anknüpfungspunkte zum Kongresssthema. In Berlin erschien 1799 die „Pharmacopoea Borussica“, die als erstes Arzneibuch in Deutschland die neue Lavoisier'sche Terminologie verwendete. Bedeutende Apotheker wie Martin Heinrich Klaproth (1743–1817), Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833) oder auch Hermann Thoms (1859–1931) wirkten und veröffentlichten hier ihre Werke. Eine Anmeldung ist noch möglich, und es gibt auch Tageskarten.

Auf ein Wiedersehn mit Ihnen freut sich
Ihr

Prof. Dr. Christoph Friedrich,
Präsident der DGGP

Der junge Hermann wuchs in diesem Umfeld auf, das geprägt war vom Umgang mit den viel älteren Schülern des Vaters und belehrenden Gesprächen. Zweifellos wurde er schon frühzeitig mit kleineren Aufgaben betraut. Zudem begegnete er zahlreichen bedeutenden Wissenschaftlern, die den Vater besuchten und lernte den zwanglosen Umgang mit ihnen. Angeregt von der Entdeckung des ersten Alkaloids Morphin durch Friedrich Wilhelm Sertürner (1783–1841) kam es nach 1817 zur Isolierung zahlreicher weiterer Pflanzenbasen aus Medizinaldrogen. Bereits zu Beginn der 1820er Jahre begannen einige Apotheker damit, Alkaloide im größeren Rahmen herzustellen und als besser dosierbare Arzneistoffe zu verkaufen. Zu ihnen zählte der Schüler Johann Bartholomäus Trommsdorffs, Heinrich Emanuel Merck (1794–1855),⁴ der Besitzer der Engel-Apotheke in Darmstadt. Johann Bartholomäus Trommsdorff hatte früh die Möglichkeit erkannt, mit dem Verkauf derartiger Substanzen den wirtschaftlichen Niedergang des Apothekengeschäfts aufzufangen. Daher sollte auch sein von vier Söhnen als einziger am Leben gebliebener Sohn und Nachfolger Hermann eine entsprechend gute Ausbildung erhalten. Die Praxis erlernte Hermann als Rezeptarius in Frankfurt und bei Merck, bei dem er „beynahe zwei Jahre dessen Arbeiten in seinem Laboratorio vorgestanden“.⁵ Trotz der später ersten Konkurrenz zwischen den Firmen „E. Merck“ und „H. Trommsdorff“ blieben beide Familien stets in sehr freundschaftlicher Beziehung verbunden. Hermann beendete 1836 seine Ausbildung mit dem Studium und anschließend dem Examen an der 1810 gegründeten Berliner Universität. Über die Collegs seiner dortigen Lehrer wie Heinrich Rose (1795–1864), Heinrich Gustav Magnus (1802–1870) oder Heinrich Friedrich Link (1767–1851) berichtete er seinem Vater nur wenig. Einzig die Chemievorlesung Eilhard Mitscherlichs (1794–1863) hob er hervor als

bestechend klar in Darstellung der Zusammenhänge und Eleganz der chemischen Experimente.

Der Fabrikant

Nachdem Hermann Trommsdorff 1836 als examinierter „Apotheker I. Classe“ nach Erfurt zurückgekehrt war, begann er mit der Eigenherstellung von Alkaloiden im Labor der väterlichen Schwan-Apotheke. (Abb. 2) Den ersten Verkaufsauftrag, zwei Drachmen Coffein, erhielt er von seinem Schwager Ludwig Franz Bley (1801–1866), dem langjährigen Oberdirektor des „Allgemeinen Apotheker Vereins Norddeutschland“.⁶ Ob er das Geld behalten durfte, bleibt fraglich, denn es war natürlich noch nicht „sein Geschäft“. Als er jedoch mit dem Tod des Vaters am 8. März 1837 umgehend dessen Nachfolger in der Apotheke geworden war, datierte er folgerichtig sein erstes Hauptbuch auf diesen Tag und erklärte ihn zum Gründungsdatum der „Chemischen Fabrik H. Trommsdorff, Erfurt“.⁷ Die urkundliche Eintragung in das Erfurter Firmenregister unter dem Namen „H. Tromms-

dorff“ stammt jedoch erst vom 3. Juni 1862.

Da das Unternehmen rasch florierte, erwiesen sich die Labor- und Lagermöglichkeiten der Schwan-Apotheke schon bald als zu eng. Er verlagerte die Produktion daher in einen Fabrikneubau, den er im Frühjahr 1842 in Betrieb nahm. Die Bereitung der Alkaloide und anderer organischer Präparate blieben sein Ressort, für die anorganischen Arbeiten wie die Aufsicht der Arbeiter war ein gesondert angestellter Apothekergehilfe zuständig. Allerdings hatte Trommsdorff die Fabrik auf einem ererbten Gelände innerhalb der Stadt Erfurt errichtet, statt vor der Stadt auf der grünen Wiese zu bauen wie Heinrich Emanuel Merck. Das sollte ihm im Lauf der Jahre etlichen Ärger mit den Stadtbewohnern einbringen, die sich bei den Behörden häufig über den Gestank beschwerten, den ihnen die Fabrik bescherte. Auch hatte er dort keine Möglichkeit zu später notwendigen Erweiterungsmaßnahmen, so dass er nie umfassend modernisieren konnte und deshalb ein Zweigwerk in Gispersleben für besondere Aufgaben errichten musste.

Obgleich sich die „Chemische Fabrik H. Trommsdorff“ zu einem soliden und erfolgreichen Unternehmen entwickelt hatte, wurde sie nach dem Tod des Gründers nur kurze Zeit weiter geführt. Für diese zu-

nächst unverständliche Entwicklung gab es verschiedene Gründe: Hermann

Trommsdorff hatte die Firma auf Anraten des Vaters aufgebaut, um sich und seine Familie neben dem Apothekengeschäft finanziell abzusichern. Dies gelang ihm zwar hervorragend, doch da er allem Anschein nach kein sehr dynamischer Mensch mit Visionen war, der ein Imperium hätte errichten wollen, versäumte er es, neben seinem ältesten Sohn Hugo (1838–1918) auch die anderen Söhne Carl, Hermann und Otto⁸ nach dem Vorbild Heinrich Emanuel Mercks in sein Unternehmen einzubinden. Vermutlich spielte hier ein grundsätzlich mangelndes Gespür für die Bedürfnisse seiner Kinder die Hauptrolle: Hermann

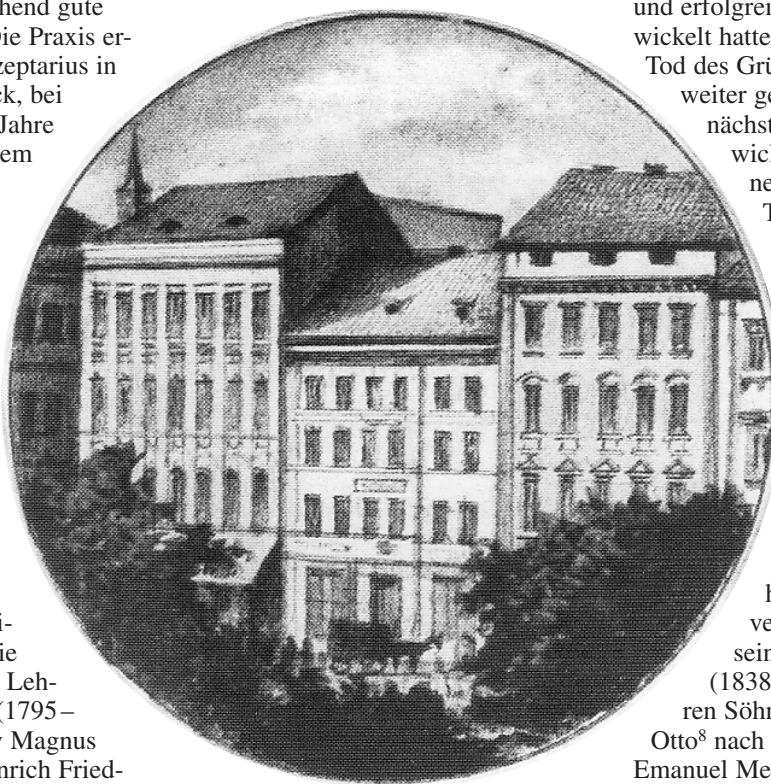


Abb. 2: Außenaufnahme der Fabrik Hermann Trommsdorffs in Rundformat

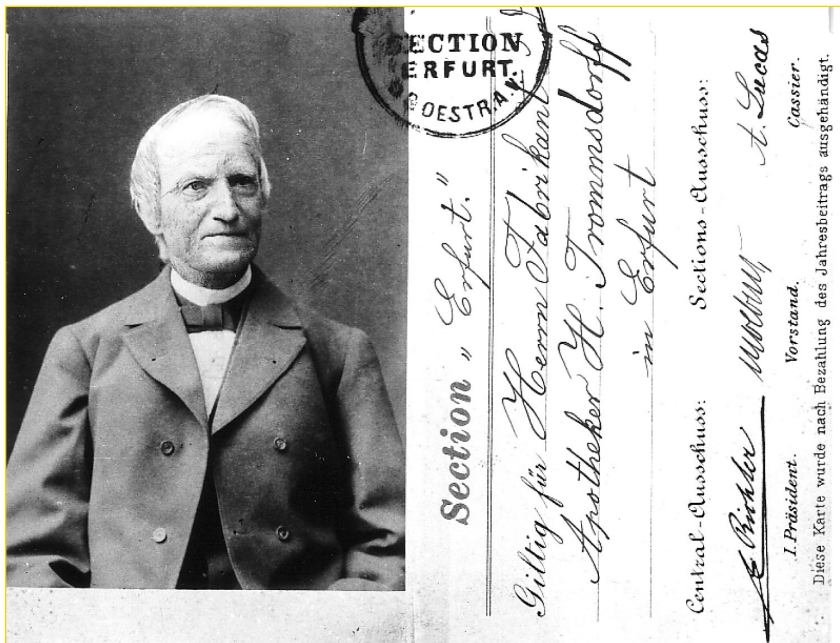


Abb. 3: Altersbildnis von Hermann Trommsdorff mit Mitgliedsausweis des Alpenvereins von 1883

sollte es Interessenten ermöglichen, über regionale Grenzen hinaus ihnen sonst unerreichbare Pflanzenexemplare zu erwerben. (Abb. 3) Entgegen erster Befürchtungen war die allgemeine Zustimmung von Anfang an auffallend groß, und sogar aus Österreich kam eine Anfrage. Friedrich Welwitsch (1806–1872), der Entdecker der nach ihm benannten sonderbaren Pflanze *Welwitschia mirabilis* bat um Aufnahme, konnte jedoch aus sachlichen Gründen nicht berücksichtigt werden.¹¹ Bis 1846 war Hermann Trommsdorff im Vorstand tätig, um dann aufgrund beruflicher Überlastung sein Amt nieder zu legen. Er blieb jedoch der Botanik sehr verbunden und unternahm so oft es ihm sein immenses Arbeitspensum erlaubte bis ins hohe Alter botanische Ausflüge. Sein umfangreiches Herbarium, das nach seinem Tod dem „Naturwissenschaftlichen Museum“ der Stadt Weimar als Schenkung

Trommsdorff war ja als der von der ganzen Familie umsorgte Sohn und Erbe viel älterer Eltern ohne Brüder neben den Schülern des Vaters praktisch nur unter Erwachsenen aufgewachsen. Er arbeitete von früh bis spät in der Fabrik und hatte nach dem Tod seiner ersten Frau Auguste, geb. Rothstein (1816–1859) die Kindererziehung für viele Jahre lediglich einer Haushälterin überlassen. So war er im Gegensatz zu seinem Vater für die Kinder kaum präsent, weshalb die Jungen keine nähere Beziehungen zu ihm und eine Identifizierung mit seinem Lebenswerk entwickeln konnten.

Dass sich Hermann Trommsdorff später sehr um die Förderung seiner herangewachsenen Kinder kümmerte,⁹ nahmen diese zwar mehr oder weniger sachlich-dankbar an, doch können Defizite auf Grund einer in der Jugend nicht entstandenen emotionalen Bindung kaum nachgeholt werden. Die Situation besserte sich zweifellos nicht, nachdem Trommsdorff 1867 eine zweite Ehe mit der jungen Auguste, geb. Haage (1845–1911), einer Nichte seiner ersten Frau, eingegangen und ihnen eine Tochter Anna (1869–1948) geboren war.

So kam es nach Hermann Trommsdorffs Tod zu unerfreulichen Erbausinandersetzungen, die Hugo Trommsdorff, dem die Fabrik zuge-

sprochen worden war, schließlich resignieren und die Firma mit Wirkung vom 1. Mai 1885 veräußern ließen. Die neuen Besitzer verkauften bereits 1893 den größten Teil der Produktion mitsamt der Alkaloidsparte an die Firma „E. Merck, Darmstadt“, genau sechzig Jahre nachdem Hermann Trommsdorff vom dortigen Gründer Heinrich Emanuel Merck in die Großherstellung von Alkaloiden eingeführt worden war.

Der Botaniker

Bereits im März 1833 hatte Hermann Trommsdorff mit einigen Freunden einen „Botanischen Tauschverein“ gegründet, ein für konditionierende Apothekergehilfen seinerzeit einzigartiges Vorgehen.¹⁰ Der Verein



Abb. 4: Pflanzenabbildung aus dem Herbarium von Hermann Trommsdorff

angeboten wurde, enthielt zahlreiche Raritäten. Der Weg, den das später mit anderen Sammlungen vereinte Herbarium nahm, konnte zwar nicht vollständig geklärt werden, es war jedoch möglich, einige recht gut erhaltene Exemplare im heutigen „Herbarium Haussknecht“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena ausfindig zu machen. (Abb. 4)

Der Briefwechsel

Wie sein Vater erhielt auch Hermann Trommsdorff häufig Briefe bekannter Wissenschaftler, doch waren die jeweiligen Anliegen meist von ganz anderer Art: Als Wissenschafts-Redakteur erhielt Johann Bartholomäus Trommsdorff Berichte über Forschungsergebnisse zur Veröffentlichung in seinem „Journal der Pharmacie“, den Chemiefabrikanten Hermann Trommsdorff hingegen erreichten häufig gegen erreichten häufig mehr oder weniger deutlich formulierte Bettelbriefe von forschenden Chemikern, die ihm gegenüber jedoch nie über aktuelle Arbeitsergebnisse berichteten. Auch der Göttinger Chemie-Professor Friedrich Wöhler (1800–1882),¹² Entdecker der Harnstoffsynthese, zählte zu diesen Bittstellern. In Berlin hatte der Lehrling Hermann Trommsdorff dessen Vorlesungen an der neu gegründeten Berliner Gewerbeschule gehört und einen beinahe dramatisch verlaufenden Chemiezwischenfall erlebt, als Wöhler während einer Demonstration eine größere Menge an hochexplosivem, zudem stark Schleimhaut reizenden Chlorstickstoff frei gesetzt hatte.¹³ Nun, zehn Jahre später, bat Wöhler den Fabrikanten Hermann Trommsdorff, er möge ihm für „neue Versuche über die Honigsteinsäure“

das Ausgangsmaterial Honigstein ausfindig machen. Zudem nutzte er die Reputation Hermann Trommsdorffs, um seinem 1837 gemeinsam mit Justus von Liebig (1803–1873) veröffentlichten Vorschlag Geltung zu verschaffen, anstelle von Bittermandelwasser das darin enthaltene reine Glykosid Amygdalin zu verwenden.¹⁴ Dieses moderne Prinzip, ein auf überliefertem Weg hergestelltes, nicht standardisiertes galenisches Arzneimittel durch dessen auf

chemischem Weg isolierte, besser dosierbare Reinsubstanz zu ersetzen, stellte natürlich die tradierte Eigenherstellung der Offizinapotheker infrage. Daher versuchten etliche Apotheker der alten Schule, diesen Vorschlag auf das heftigste zu diskreditieren, indem sie ihn als viel zu teuer bezeichneten. Ihre Argumente wurden jedoch durch die Untersuchungsergebnisse des zum Schiedsrichter angerufenen Hermann Trommsdorff widerlegt

Auch auf dem Gebiet gerichtsrelevanter toxikologischer Untersuchungen war Trommsdorff erfolgreich tätig. (Abb. 5) Wie aus einem zum Zirkular gewordenen Brief Trommsdorffs an einen Untersuchungsrichter hervorgeht, bestand der Erfurter Staatsanwalt 1873 darauf, dass nur Hermann Trommsdorff die angeordneten Untersuchungen durchzuführen habe, nicht der in Erfurt inzwischen niedergelassene Gerichtsmediziner.¹⁵ Ein bemerkenswerter Verwandter Hermann Trommsdorffs war der bereits erwähnte Schwager und Kollege Ludwig Franz Bley, Autor zahlreicher standespolitischer Schriften. In etlichen Briefen an Hermann Trommsdorff ging Bley auf den Niedergang der Apothekeneinkünfte ein und legte seine Überlegungen dar, wie er sich zusätzliche Einnahmenquellen erschließen könne, ohne viel investieren zu müssen. Bleys Erwägungen sind beispielhaft dafür, wie die seinerzeit anhaltende wirtschaftliche Not zum Motor neuer Entwicklungen wurde: Sie veranlasste immer öfter begabte Pharmazeuten dazu, sich fachbezogenen, wirtschaftlich erfolgversprechenden neuartigen Unternehmungen zuzuwenden wie der Großherstellung von Mineralwasser,

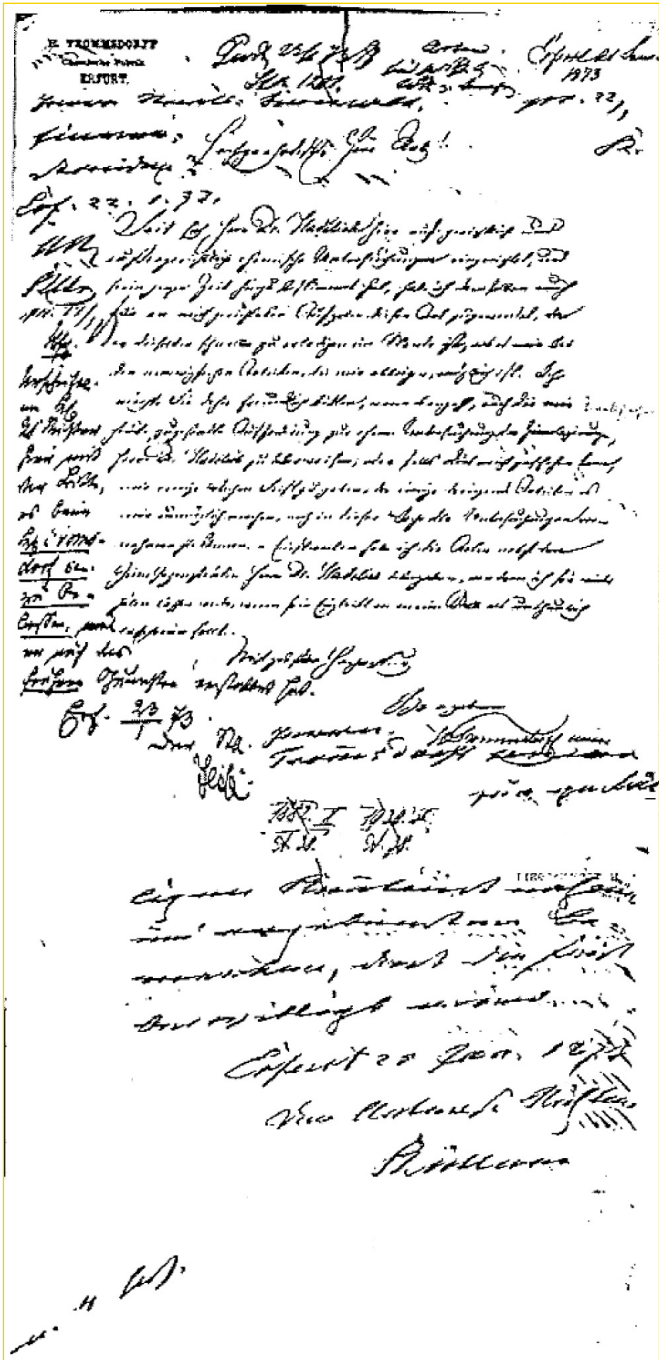


Abb. 5: Zirkular auf Hermann Trommsdorffs Schreiben an den Richter Büttner

von Alkaloiden, Glykosiden, Chemikalien oder der Gründung von Fachjournalen. Bley wählte die Fachschriftstellerei, „da man zu der keines Geld [!] Kapital bedarf, welches zu allen Fabrikunternehmungen erforderlich ist“, so seine Begründung dem Schwager Hermann gegenüber.¹⁶

Eine besondere Beziehung verband Hermann Trommsdorff mit seinem Neffen Johann Theodor Friedrich (Fritz) Müller (1822–1897), der als Naturforscher und Freund von Charles Darwin (1809–1882) bekannt wurde. Der älteste Sohn von Trommsdorffs Schwester Martha Caroline (1799–1843) weilte viele Jahre als Gast in seinem Haus. Obgleich Müllers Vater und einer seiner Onkel Geistliche waren, schloss sich der junge Doktor der Philosophie bereits früh den radikalen Freidenkern an. Er lehnte jegliche christliche Lehre ab, trat aus der evangelischen Staatskirche aus, gab seine Stelle als Lehrer in Erfurt auf und begann in Greifswald ein Studium der Medizin, da er sich als Arzt größere Freiheit von christlichen und staatlichen Doktrinen erhoffte. Hermann Trommsdorff, obgleich selbst von großer Frömmigkeit, war vermutlich das einzige Familienmitglied, das in einer bewundernswerten Toleranz Verständnis für seinen Neffen zeigte.¹⁷

Auch Hermann Blumenau (1819–1899) zählt zu den Briefpartnern Hermann Trommsdorffs. Als konditionierender Apothekergehilfe wurde er 1842 dessen erster Mitarbeiter in der neuen Fabrik, weshalb Trommsdorff ihn in seinem Abgangszeugnis nicht als [Apotheken-] Laboratorius bezeichnete, sondern als „Assistent in der Fabrik als Chemiker“.¹⁸ Zwischen beiden Männern entstand eine außergewöhnlich freundschaftliche Beziehung, die ihr Leben lang anhielt, obgleich sie von Blumenau mehrfach sehr strapaziert wurde: Dieser hatte Trommsdorffs Unternehmungen wie die gesamte Pharmazie bereits nach zwei Jahren verlassen, um in Südbrasilien eine eigene Kolonie für deutsche Auswanderer zu gründen. Er erreichte zwar sein Ziel, jedoch nur unter größten Schwierigkeiten und oft am Rande seiner Kräfte, wie aus seinen zahlreichen Briefen an Hermann Trommsdorff hervorgeht.¹⁹ Immer wieder bat Blumenau Trommsdorff um teilweise derart

schwierig zu besorgende Dinge, dass jeder andere sie als eine zu große Zumutung abgelehnt hätte. Auch wenn die jeweiligen Antwortschreiben Hermann Trommsdorffs nicht überliefert sind, zeigte sich hier wirkliche Freundschaft.

Diskussion

Obgleich Hermann Trommsdorff nicht die Popularität seines Vaters erreichte, so zählt er doch ohne Frage zu den Apothekern, die der Entwicklung der Pharmazie wichtige Impulse zu geben vermochten. Im Unterschied zur Generation seines Vaters war er kein Autodidakt, sondern erhielt eine sehr gute Ausbildung, die Voraussetzung für seine Tätigkeit als pharmazeutischer Fabrikant war. Allerdings unterschied sich das Sortiment seiner Firma kaum von dem zahlreicher Kollegen, war aber trotz wachsender Konkurrenz erfolgreich. Im Unterschied dazu sah sich der 18 Jahre jüngere Rostocker Apotheker und Fabrikant Friedrich Witte (1829–1893) veranlasst, mit völlig neuartigen Magen-Darm-Präparaten wie Pankreon, Pepsin und Pepton ein konkurrenzloses eigenes Sortiment zu entwickeln.²⁰

Blieben Hermann Trommsdorffs Ausflüge in die Wissenschaften Chemie, Botanik und Toxikologie auch nur Episoden, so zeigt sein Briefwechsel, dass er zahlreichen Wissenschaftlern Anregungen und Unterstützung gab und reges Interesse an der Entwicklung der Forschung hatte. Insofern erwies er sich als würdiger Sohn des großen Johann Bartholomäus Trommsdorff, der als „Vater der wissenschaftlichen Pharmazie“ gilt.

Anmerkungen

¹ Brief von Johann Bartholomäus Trommsdorff an Hermann Trommsdorff vom 17. S[e]p[tem]b[er] 1827. Vgl.: Briefwechsel mit Christian Wilhelm Her[r]mann Trommsdorff/Berlin, Darmstadt. In: Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff, hrsg. von Hartmut Bettin, Christoph Friedrich und Wolfgang Götz. Acta Historica Leopoldina 10/2007, S. 162, Halle/Saale 2007. – Der Original-Briefwechsel wird in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz aufbewahrt.

² Lauterbach, Irene R.: Christian Wilhelm Trommsdorff (1811–1884). Zu Leben und Werk eines pharmazeutischen Unternehmers. Stuttgart 2000 (Greifswalder

Schriften zur Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie, 2).

- ³ Götz, Wolfgang: Zu Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837). Darstellung anhand bisher unveröffentlichten Archivmaterials, Würzburg 1977 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 16).
- ⁴ Löw, Carl: Heinrich Emanuel Merck. Darmstadt 1951. Possehl, Ingunn: Modern aus Tradition. Geschichte der chemisch-pharmazeutischen Fabrik E. Merck Darmstadt. Darmstadt 1994.
- ⁵ Servierzeugnis Heinrich Emanuel Mercks für Hermann Trommsdorff vom 19. Dezember 1833.
- ⁶ Schumann, Ch./Christoph Friedrich/T. Möws: Der Apotheker Ludwig Franz Bley (1801–1868) und sein Einfluß auf die Entwicklung der Technologie, in: Pharmazie 46 (1991), 663–666. Vgl. auch Lauterbach (wie Anm. 1), S. 254–260.
- ⁷ Vershofen, Wilhelm: Die Anfänge der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Bd. 2. Aulendorf i. Württ. 1952, S. 57.
- ⁸ Carl Hermann Trommsdorff (1839–1925), Bernhard Trommsdorff (1841–1900), Otto Trommsdorff (1852–1906).
- ⁹ Lauterbach (wie Anm. 1), S. 234–244.
- ¹⁰ Lauterbach (wie Anm. 1), S. 206–215.
- ¹¹ Lauterbach (wie Anm. 1), S. 209f.
- ¹² Schwedt, Georg: Der Chemiker Friedrich Wöhler (1800–1882) : Eine biographische Spurensuche in Frankfurt am Main, Marburg, Heidelberg, Stockholm, Berlin, Kassel und Göttingen. Seesen 2000. Lauterbach (wie Anm. 1), S. 179–182.
- ¹³ Brief Hermann Trommsdorffs an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom „19ten Dec[ember] 1827“.
- ¹⁴ Wöhler F[riedrich] und J[ustus] Liebig: Vorschlag zur Einführung eines Arzneimittels anstatt des destillierten Kirschchlorbeer- und Bittermandelwassers, in: Annalen der Pharmacie 22 (1837), S. 24–32.
- ¹⁵ Lauterbach (wie Anm. 1), S. 106f.
- ¹⁶ Brief von Ludwig Franz Bley an Hermann Trommsdorff vom „7. Oct[o]b[er] 1836“.
- ¹⁷ Lauterbach (wie Anm. 1), 260–270.
- ¹⁸ Lauterbach (wie Anm. 1), S. 115–126.
- ¹⁹ Lauterbach, Irene R.: Hermann Blumenau (1819–1899) – Hermann Trommsdorff (1811–1884). Ihr Briefwechsel aus 1841 bis 1883. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 84 (2003), S. 83–131.
- ²⁰ Lauterbach, Irene R.: Friedrich Witte (1829–1893). Apotheker - pharmazeutischer Unternehmer und Reichstagsabgeordneter unter Berücksichtigung seiner Tagebücher. (im Druck)

Anschrift der Verfasser

Dr. Irene R. Lauterbach
Professor Dr. Christoph Friedrich
Institut für Geschichte der Pharmazie
Roter Graben 10, 35032 Marburg

Die Firma ISIS-CHEMIE in Zwickau

AUFBAU UND ENTWICKLUNG ZU EINEM BEDEUTENDEN DDR-ARZNEIMITTELPRODUZENTEN UNTER LEITUNG DES CHEMIKERS DR.-ING. HELMUT FRÖMMELE (1915 – 1997)

→ Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das chemisch-pharmazeutische Unternehmen ISIS-CHEMIE Zwickau gegründet,¹ das vor allem aufgrund der Forschung, Entwicklung und Produktion von Herz-Kreislauf-wirksamen Arzneimitteln zu einem namhaften Pharmaunternehmen in der DDR heranwuchs. Die ISIS-CHEMIE war 1945 einer der ersten pharmazeutischen Neubetriebe auf dem späteren DDR-Territorium und damit Teil der erst allmählich im Wiederaufbau befindlichen sächsischen pharmazeutischen Industrie.

Von Anke Schwarzer, Zwickau

Herz-Kreislauf-Erkrankungen zählen in den Industrieländern zu den häufigsten Krankheits- und Todesursachen, sodass eine frühzeitige Therapie mit wirksamen Medikamenten notwendig ist. Vor allem in diesem Zusammenhang ist der besondere Beitrag der ISIS-CHEMIE im Rahmen ihrer Arzneimittelfabrikation auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR zu sehen. Doch unter welchen Voraussetzungen, Bedingungen und Motiven erfolgte unmittelbar 1945 die Neugründung des Betriebes ISIS-CHEMIE, und wie vollzog sich dessen Etablierung sowie Entwicklung im Kontext der auf dem Gebiet der DDR aufgebauten pharmazeutischen Industrie, des damit einhergehenden Umfangs der Arzneimittelfabrikation und insbesondere der Ausrichtung spezifischer Forschung und Entwicklung von Arzneimitteln?

Die Gründung der ISIS-CHEMIE GmbH 1945

Auch die bereits mit Beginn der industriellen Revolution in Deutschland gewachsene sächsische Pharmaindustrie² war von den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges betroffen. Die erneute Aufnahme der Produktion nach Kriegsende begann nur allmählich, zumal Rohstoffknappheit und Materialmangel den Aufbau behinderten. Der noch völlig ungedeckte Bedarf an Medikamenten war An-

lass und Motivation für eher zufällig zusammentreffende Wissenschaftler und Unternehmer, in privater Initiative eine pharmazeutische Firma wie die ISIS-CHEMIE neu zu gründen. Am 17. September 1945 begründeten vier Teilhaber – die zu diesem Zeitpunkt in Pirna und Dresden ansässigen Chemiker Dr. Helmut Frömmel (1915–1997) und Gustav Stadelmann (1896–1991), der Dresdner Getränke- und Süßwarenfabrikant Herbert Hartmann (1903–1969) sowie der Zwickauer Ingenieur und Kaufmann Hans Schneider (1902–1972) – die ISIS-CHEMIE GmbH,³ benannt nach der ägyptischen Göttin Isis,⁴ mit Sitz in Zwickau, Äußere Schneeberger Straße 49. Am 10. Dezember desselben Jahres erhielten die ISIS-Gesellschafter die Gewerbeurteilung für die Herstellung und den Vertrieb chemisch-pharmazeutischer Produkte.⁵ Die Geschäftsräume stellte Hans Schneider auf dem Gelände seiner Zwickauer Baustoffhandlung zur Verfügung, die nach dem Umbau zunächst zur Erzeugung einfacher Tabletten und flüssiger Arzneimittelfertigwaren auf Alkohobasis genutzt wurden. Vor allem Dr. Helmut Frömmel, der 1945 eine neue Existenzgrundlage suchte, sah in der Arzneimittelherstellung Potenziale und war damit der eigentliche Initiator und Ideengeber für die ISIS-Unternehmensgründung. Zur finanziellen und materiellen Absicherung seines Projektes konnte er die weiteren drei Teilhaber gewinnen.⁶

Zur Biographie von Helmut Frömmel bis 1945

Helmut Frömmel, am 30. Januar 1915 in Weifa (Landkreis Bautzen) geboren⁷ und in Pirna aufgewachsen, absolvierte nach dem Gymnasialabschluss und einer Laborantenausbildung das Chemiestudium an der Technischen Hochschule in Dresden, das er 1940 als Diplom-Ingenieur beendete.⁸ Während des sich daran anschließenden Kriegsdienstes nutzte Frömmel das Angebot für eine Aspirantur in München und Prag und wurde 1944 zum Dr.-Ing. promoviert.⁹ Noch im selben Jahr kehrte er nach Dresden zurück und heiratete die Chemiker-Assistentin Margarete Korschatz (1919–2009).¹⁰ Im August 1945 kam das erste ihrer insgesamt vier Kinder zur Welt.¹¹ Zu diesem Zeitpunkt war Helmut Frömmel bereits eingehend mit den Vorbereitungen zur Gründung der ISIS-CHEMIE befasst. Das anfängliche Artikelsortiment der Firma eruierte er weitestgehend allein. Frömmel



Abb. 1: Sedafamem-Werbekarte der ISIS-CHEMIE für 1961

beabsichtigte dabei von Anfang an eigene Arzneistoffsynthesen und die Herstellung qualitativ hochwertiger Präparate. Diese grundlegende Einstellung machte er auch den anderen Teilhabern zur Bedingung: „Alle Beteiligten sind sich darüber einig, daß die gegenwärtige außergewöhnliche Mangellage nicht dazu mißbraucht werden darf, minderwertige Erzeugnisse auf den Markt zu bringen“.¹² So ermittelte Helmut Frömmel den Bedarf und die Liefermöglichkeiten für Rohstoffe, Geräte bzw. Apparaturen und überwachte die Gestaltung der ISIS-Betriebsräume in Zwickau.¹³

Die ISIS-CHEMIE – 1945 als GmbH gegründet, seit 1959 als KG und OHG weitergeführt

1946 nahm der zunächst nur sechs Mitarbeiter zählende Betrieb seine Tätigkeit – die Arzneimittelherstellung – auf. Helmut Frömmel war auf gemeinsamen Beschluss der Teilhaber die Geschäftsführung übertragen worden. Er verlegte deshalb auch seinen ständigen Wohnsitz nach Zwickau.¹⁴ Das erste von ihm 1946 synthetisierte ISIS-Medikament war das Herz-Kreislauf-wirksame Glyceroltrinitrat zur Behandlung der Angina pectoris, das den Ausgangspunkt für die spätere Entwicklung der ISIS-CHEMIE zu einem auf diese Arzneimittelgruppe spezialisierten Unternehmen bildete und unter dem Namen Nitrangin als erstes ostdeutsches Glyceroltrinitratmedikament nach dem Zweiten Weltkrieg in den Handel kam.¹⁵ Bis 1949 hatte sich die ISIS-CHEMIE auf dem Arzneimittelmarkt im Osten Deutschlands etabliert. Der Betrieb bot ein überschaubares Sortiment an, hauptsächlich aus Herz-Kreislauf-, Husten-, Beruhigungs- und Schlafmitteln bestehend, die zwar bereits therapeutisch bekannte, jedoch damals territorial nicht verfügbare Wirkstoffe enthielten. Die Arzneimittelauswahl war von Helmut Frömmel an die Bedürfnisse der im Nachkriegsaufbau befindlichen Ostzone angepasst worden.¹⁶ Die nächste Entwicklungsstufe der ISIS-CHEMIE begann mit der Gründung der DDR 1949 und endete mit der Verstaatlichung des Betriebes im Jahre 1972. Im Zuge des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschafts-

Indikation/Arzneimittelname	Arzneiform		Hauptwirkstoff/e
Herz-Kreislauf-Arzneimittel:			
Depot-Pholedrin	Amp.		Pholedrinsulfat
Disotat	Amp.	Tbl.	Diisopropylaminhydrochlorid bzw. -dichloracetat
Guanutil		Tbl.	Guanoxansulfat
Nitrangin		Kps. Tr.	Glyceroltrinitrat
Nitrangin compositum		Tr.	Glyceroltrinitrat und Baldrianinktur
Obsidan	Amp.	Tbl.	Propranololhydrochlorid
Papatal		Tbl.	Papaverinhydrochlorid, Pentaerythrityltetranitrat und Methaqualon
Pentalong		Tbl.	Pentaerythrityltetranitrat
Pholedrin	Amp. AT	Tr.	Pholedrinsulfat bzw. -formiat
Pholedrin longo	Drg.		Pholedrinsulfat
Beruhigungs- und Schlafmittel:			
Bromutil		Tbl.	Natriumbromid
Dormutil		Tbl.	Methaqualon
Dormutil retard	Drg.		Methaqualon
Eseral (als neurovegetatives Sedativum ausgewiesen)		Tbl.	Phenobarbital und Neostigminbromid
Krampflösende Arzneimittel/Vagotonika:			
Neoeserin	Amp. AT	Tbl.	Neostigminbromid bzw. -methylsulfat
Neoeserin forte	Amp.	Tbl.	Neostigminbromid bzw. -methylsulfat
Papachin	Drg.		Papaverinhydrochlorid und Chininhydrochlorid
Papaverin	Amp.	Tbl.	Papaverinhydrochlorid bzw. -sulfat
Sonstige:			
Cerutil (Produktion 1971 noch nicht angelaufen)			
Ephetussin		Tr.	DL-Ephedrinhydrochlorid und aetherische Öle
Ganlion	Amp.	Tr.	Bis-(β-äthylidimethyläthylammoniumchlorid)-methylamin
Haemarcitin	Amp.		Toxine aus Giftschlangenarten
Mydrum	AT		Tropicamid
Sedafamem	Drg.		Phendimetrazinbitartrat

Abb. 2: ISIS-CHEMIE-Arzneimittel 1971

ordnung auf dem Territorium der DDR erfolgte eine schrittweise Abkehr vom kapitalistischen Markt und die Neuorientierung auf eine Zusammenarbeit mit anderen sozialistischen Ländern. Die Anfang der 1950er Jahre begonnene Umgestaltung der DDR-Wirtschafts- und Steuergesetzgebung zu Ungunsten der Privatunternehmen leitete deren Verstaatlichung ein. In diesem Zusammenhang geriet die ISIS zwar in Liquidation, konnte aber mit Gewährung eines volkseigen-staatlichen Anteils den Geschäftsbetrieb ohne Unterbrechung weiterführen.¹⁷ 1959 in eine Kommanditgesellschaft und offene Handelsgesellschaft umgewandelt, wurde die ISIS-CHEMIE im Verlauf der 1972er DDR-Großenteignungswelle von Unternehmen schließlich zum volkseigenen Betrieb.¹⁸ Helmut Frömmel war von der in den 50er Jahren greifenden Steuer- und Wirtschaftsrechtslage insoweit betroffen, als dass er sich kein angemessenes Monatsgehalt als Geschäftsführer mehr auszahlen konnte. Seinen ISIS-CHEMIE-Anteil gab er an die Gesellschaft ab und willigte 1957 in ein Arbeitsverhältnis in derselben Funktion ein.¹⁹ Letzter ISIS-Privateigner war zu diesem Zeitpunkt Herbert Hartmann, nachdem Hans Schneider

und Gustav Stadelmann bis 1953 die DDR verlassen hatten, um im Westen Deutschlands sesshaft zu werden.²⁰ Durch den staatlichen Anteil, eine schrittweise Erhöhung der Kapitaleinlagen, finanzielle Investitionen und nicht zuletzt aufgrund des Engagements Helmut Frömmels und der ISIS-Mitarbeiter erreichte die Firma im Zeitraum zwischen 1949 und 1972 ein hohes Wachstumsergebnis, expandierte und konnte zahlreiche Medikamente neu in den Handel bringen. Im Vergleich zu 1954 wurde die Neuherstellung von Arzneimitteln 1971 um das mehr als Dreifache erhöht.²¹ Dabei lag die Orientierung des Geschäftsführers Frömmel weiterhin auf Eigensyntheseleistungen und der Produktion markteingeführter, in der DDR vorher nicht erhältlicher Medikamente, die sich nicht zuletzt auch aufgrund der Zusammenarbeit mit externen Forschungseinrichtungen realisieren ließen. Mittels Werbung, Markenmeldungen für die ISIS-Produkte und Patenteinträgen über neue Verfahrenswege in der Syntheseproduktion schützte Frömmel einerseits Erzeugnisse und Abläufe in der Firma und trug andererseits zur Verkaufsförderung bei.²² Mit dem vergleichsweise starken An-

stieg von Produktion und Warenabsatz zwischen 1960 und 1971 um das mehr als 4,8-fache auf rund 28 Millionen Mark entstanden neue Betriebsteile in Zwickau. Im selben Zeitraum erhöhte sich die Mitarbeiterzahl um mehr als 50 Prozent, so dass die ISIS-CHEMIE schließlich 265 Mitarbeiter beschäftigte.²³ Es wurden qualifizierte Fachkräfte wie Ingenieure und Laboranten eingestellt. Eigenständige Fachabteilungen bildeten sich heraus, so Forschung, Synthese und Konfektionierung. Unter diesen Voraussetzungen waren die Herz-Kreislauf-Präparate bis 1971 bereits zur größten Arzneimittelgruppe des Unternehmens herangewachsen. Dennoch nahmen auch die Beruhigungs-, Schlaf-, krampflösenden und vagotonisierenden Medikamente – mehrheitlich DDR-Neuentwicklungen – noch einen erheblichen ISIS-Marktanteil ein.²⁴ Die Gruppe der Herz-Kreislauf-Mittel umfasste neben Nitrangin allerdings ausschließlich DDR-Neuheiten, darun-

ter größtenteils eigensynthetisierte. So wurde beispielsweise 1964 das pentaerythryltetranitratthaltige Pentalong von der ISIS-CHEMIE auf dem DDR-Arzneimittelmarkt eingeführt. Pentalong war insbesondere als einziges DDR-Langzeitnitrat bedeutsam. 1968 gelangte das ISIS-Produkt Obsidan mit dem Betablocker Propranolol erstmals in den ostdeutschen Handel. Damit war die ISIS der DDR-weit erste und einzige Anbieter dieses Betablockers, der seit der Nitrattherapie den bedeutendsten Fortschritt für die Angina-pectoris-Behandlung erbracht hatte.²⁵ Als Arzneimittel mit anderer Hauptindikation bot die ISIS unter anderem das Nootropikum Cerutil, das Schlafmittel Dormutil und den Appetitzügler Sedafamem an.²⁶ 1972 war die ISIS-CHEMIE schließlich größter Pharmakahersteller unter den Betrieben mit staatlicher Beteiligung, ein wichtiger Arzneimittelexporteur und nach dem Arzneimittelwerk Dresden der bedeutendste Hersteller von Herz-Kreislauf-Präparaten in der DDR.²⁷

Der volkseigene Betrieb VEB ISIS-CHEMIE 1972 bis 1989/90

Zum 1. April 1972 in ein volkseigenes Unternehmen umgewandelt, fügte sich nunmehr der VEB ISIS-CHEMIE in das DDR-Wirtschaftsgefüge ein – 1974 zunächst in die Vereinigung Volkseigener Betriebe der Pharmazeutischen Industrie mit einer Intensivierung der Kooperation mit anderen VEB.²⁸ Ab dem 1. Januar 1980 war die ISIS Betriebsteil des VEB Arzneimittelwerk Dresden innerhalb des 1979 gegründeten Pharmazeutischen Großkombinates GERMED und hierin ab 1983 eigenständiger Kombinat-VEB bis zur gesellschaftlichen Wende in Deutschland 1989/90. Auf diese Weise sollte die Arzneimittelherstellung der ISIS-CHEMIE an die Gesamtstrategie dieser Vereinigung angepasst werden und eine fortführende Konzentration der Firma auf die Erzeugung Herz-Kreislauf-wirksamer Pharmaka erfolgen.²⁹

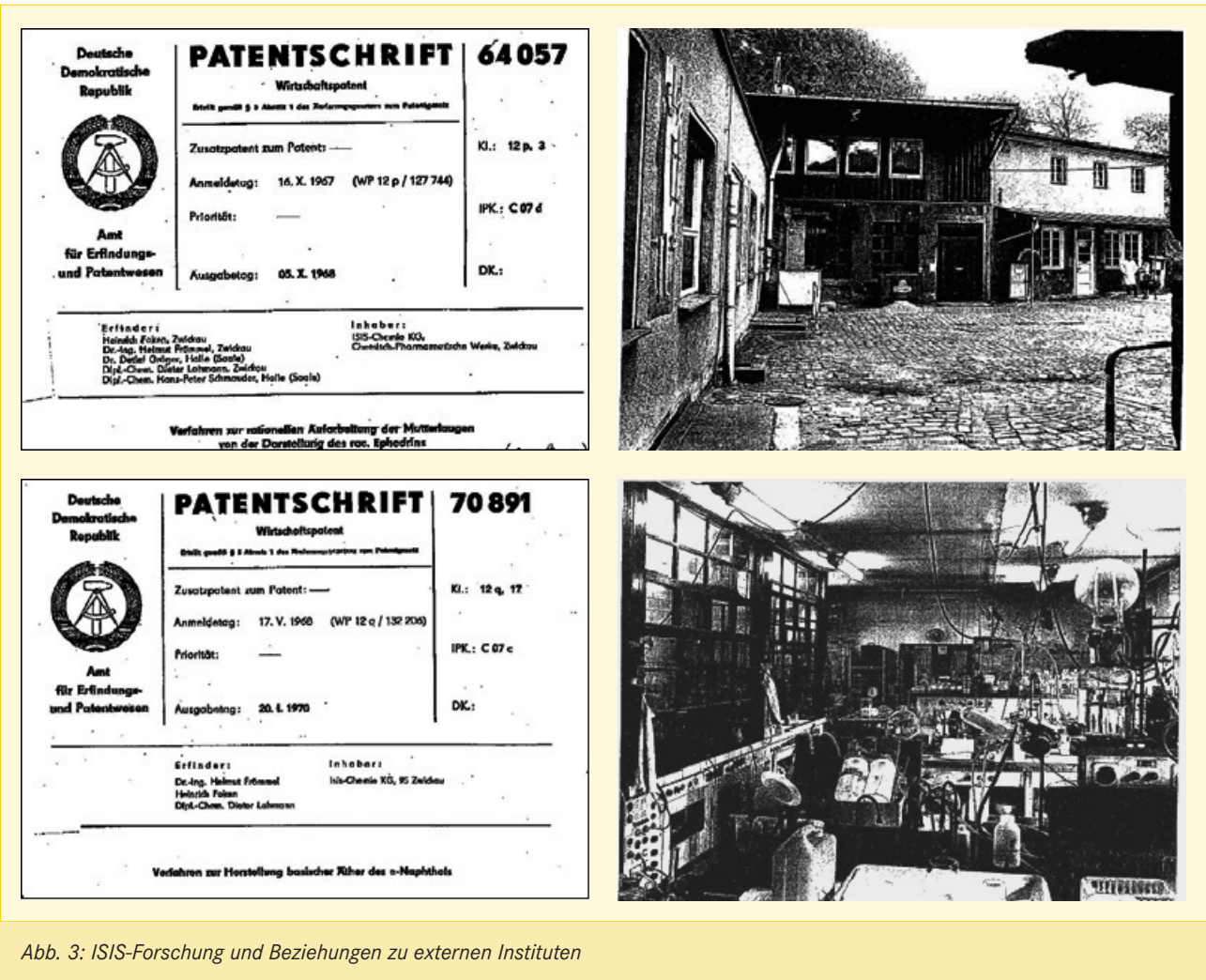


Abb. 3: ISIS-Forschung und Beziehungen zu externen Instituten

Schon seit der Gründung der Firma 1945 hatte Frömmel Beziehungen zu medizinisch-pharmazeutischen Fachkreisen, Bildungs- und Forschungszentren geknüpft. In den 1970er und 80er Jahren intensivierte die ISIS-CHEMIE ihre Kontakte zu externen Forschungseinrichtungen, um dem wachsenden Anspruch an die Entwicklung von Medikamenten gerecht zu werden, obwohl die Firma selbst über eine eigene Forschungsabteilung verfügte.³⁰

Im Rahmen der verstärkten Zusammenarbeit mit anderen VEB gab die ISIS nach der Verstaatlichung einen Teil ihrer Artikel an Fremdbetriebe ab und konzentrierte sich in Forschung, Entwicklung und Produktion auf Herz-Kreislauf-Arzneimittel fester und retardierter Darreichungsformen in Verbindung mit der Vervollkommen bestehender Synthesen, womit die ISIS-CHEMIE als GERMED-Kombinatsbetrieb einen gewichtigen Stellenwert erlangte. Bis 1984 war die Verlagerung von Präparaten weitestgehend abgeschlossen. Danach blieb das Sortiment der Firma relativ unverändert.³¹ Die Arzneimittelerzeugung wurde durch Modernisierung und Umbauarbeiten, neue Produktionsstrecken und Technologien optimiert.³² Die ISIS-CHEMIE etablierte sich bis 1989/90 vorwiegend in Ostdeutschland und in den sozialistischen Ländern als Herz-Kreislauf-Spezialist, sodass diese Arzneimittelgruppe letztendlich zum Markenzeichen des Betriebes wurde.

Die Neustrukturierung der ISIS-CHEMIE ab 1989/90 und Ausblick auf die weitere Entwicklung

Als 1989 die gesellschaftliche Wende in Deutschland einsetzte, kam es zu gravierenden Veränderungen in der DDR-Wirtschaftsstruktur. Die Ära der Kombinate ging zu Ende, und die volkseigenen Firmen wurden privatisiert. Im Sommer 1990 gründete sich die ISIS-CHEMIE GmbH neu und verkaufte bereits zum 1. Juni 1991 ihr Arzneimittelsortiment an die SCHWARZ PHARMA Monheim.³³ 1999 veräußerte der Monheimer Konzern das erworbene Pharmakageschäft an die amerikanische Alparma Incorporation. Den 1994 erst neu einge-

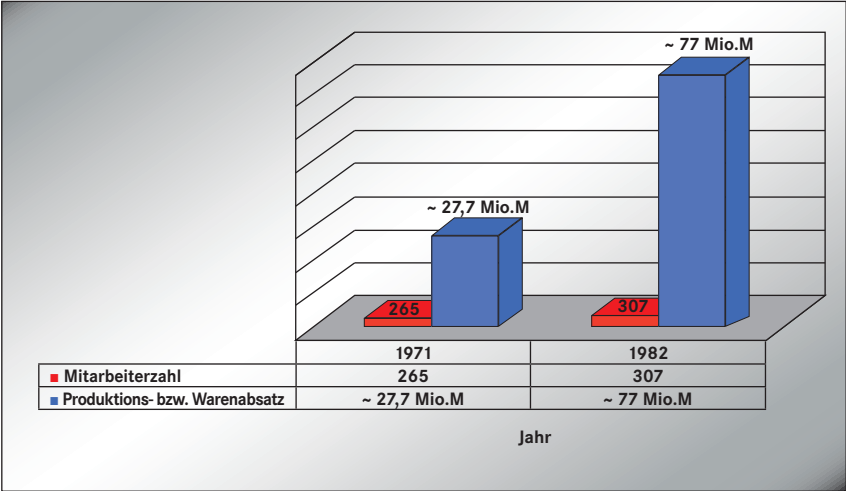


Abb. 4: Umsatzentwicklung und Mitarbeiterzahl der ISIS-CHEMIE 1971 und 1982

weihten Zwickauer Produktionskomplex übernahm im Jahr 2006 – im Zuge der Fusion mit der SCHWARZ PHARMA – der belgische UCB-Konzern.³⁴ Damit sind heute keinerlei Beziehungen mehr zwischen den ISIS-Medikamenten und ihrem einstigen Anbieter offenkundig.

Anmerkungen:

- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Gewerbeanmeldung beim Rat der Stadt Zwickau vom 26. 9. 1945. S. 1. In: Hefter „Produktionserlaubnis“, nicht paginiert (im Folgenden: n. p.); Protokoll der ISIS-Gründungsversammlung am 17. 9. 1945. In: Hefter „Anfang ISIS“.
- Dr. Jürgen Pelz: Zur Geschichte der pharmazeutischen Industrie Sachsens. Arnsdorf 1996.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Protokoll der ISIS-Gründungsversammlung am 17. 9. 1945 [wie Anm. 1]; Geburts- und Sterbeurkunde von Helmut Frömmel; Herbert Hartmanns Lebensdaten gemäß Brief Hans Schneiders an den Rat der Stadt Zwickau vom 9. 11. 1945 – Polizei – Gewerbeanmeldung. In: Hefter „Produktionserlaubnis“, n. p. sowie Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Beglaubigte Abschrift aus dem Handelsregister. Abteilung A. HRA 1404. Eintrag. Nr. 7 vom 16. 9. 1969. In: Akte U 107 VEB AWD 153. n. p. und Sächsisches Landesamt zur Regelung offener Vermögensfragen Dresden: Hans Schneiders Lebensdaten aus Erbschein der Familie Schneider; Gustav Stadelmanns Lebensdaten aus Grabsteininschrift (<http://www.altstadtfriedhof.de/stadelmann.html>).
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Ausarbeitung zur Göttin Isis. undatiert (um 1945). In: Hefter „Anfang ISIS“, n. p.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Gewerbe genehmigung beim Rat der Stadt Zwickau vom 10. 12. 1945. Nr. 3225 – 3228. Mitteilung der Industrie- und Handelskammer Zwickau an Firma ISIS GmbH vom 30. 7. 1946. In: Hefter „Produktionserlaubnis“, n. p.

- „Helmut Frömmel: Für Isis Goldader erschlossen“. In: Freie Presse Zwickauer Zeitung 33 (1995). 25. S. LZUOS01.
- Geburtsurkunde Helmut Frömmels [wie Anm. 3].
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Zeugnis der Hochschulreife vom 16. 7. 1936 und Zeugnis-Urkunde Diplom-Schlußprüfung für Chemiker der Technischen Hochschule Dresden vom 13. 2. 1940.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Aufzeichnungen zu seinem beruflichen Werdegang bis 1946, Dissertationsschrift vom 20. 5. 1944 und Promotionsurkunde vom 8. 6. 1944.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Geburtsurkunde von Margarete Korschatz am 28. 4. 1919 sowie Heiratsurkunde von Helmut und Margarete Frömmel, geb. Korschatz, vom 2. 12. 1944; Privatarchiv Anke Schwarzer: Todesanzeige Margarete Frömmels zum 25. 11. 2009. In: Freie Presse Zwickauer Zeitung 47 (2009). 276. S. 16 AZ32.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Geburtsurkunden der vier Kinder – Rainer, Beate, Cornelius und Annette.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Zitat aus Protokoll der ISIS-Gründungsversammlung am 17. 9. 1945. S. 1. In: Hefter „Anfang ISIS“, n. p.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Briefliche Korrespondenz Helmut Frömmels mit den anderen ISIS-Gesellschaftern während der ISIS-Gründungsvorbereitungen 1945 und seine Aufzeichnungen. In: Hefter „Ältere Unterlagen zur Gründung ISIS/1945 angefangen“ sowie Hefter „Anfang ISIS“, n. p.
- Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Antragstellung bei Neuerrichtung einer Fertigung an die Industrie- und Handelskammer Zwickau vom 16. 4. 1946. Punkt 2. In: Hefter „Produktionserlaubnis“, n. p.
- Privatarchiv Günter Weber (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Isis-Chemie Zwickau – Aufzeichnungen unter Mitwirkung Helmut Frömmels vom 25. 2. 1982. S. 1. sowie Privatarchiv Dr. Helmut Frömmel: Helmut Frömmels Laborjournal 1946/47 – Nitroglycerin.

- ¹⁶ Deutsches Patent- und Markenamt Berlin: Warenzeichenanmeldungen der ISIS-CHEMIE GmbH 1948 für Bromutil, Nitrangin, Ephetussin bzw. Privataarchiv Dr. Helmut Frömmel: Laborjournal [wie Anm. 15] sowie Antragsentwurf auf Erlaubnis zur Herstellung von Arzneimitteln aufgrund des Gesetzes vom 27.2.1948. In: Hefter „Produktionserlaubnis“. n. p.
- ¹⁷ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Beglaubigte Abschrift aus dem Handelsregister. Abteilung B. Amtsgericht Zwickau. Rat der Stadt Zwickau. Nr. HRB 104 – Firma Isis-Chemie. Einträge Nr. 4 vom 10.6.1953 und Nr. 5 vom 1.8.1953. In: Akte U 107 VEB AWD 152. n. p.; Reiner Groß: Geschichte Sachsens. Berlin 2001. S. 298; Monika Kaiser: 1972 – Knockout für den Mittelstand – Zum Wirken von SED, CDU, LDPD und NDPD für die Verstaatlichung der Klein- und Mittelbetriebe. Berlin 1990. S. 6.
- ¹⁸ Privataarchiv Heinrich Foken (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Sonderdruck „ISIS CHEMIE - Zwickau 1945 GMBH – 1959 KG – 1972 VEB“. Im Auftrag der ISIS-CHEMIE gedruckt. undatiert (um 1980) sowie Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Beglaubigte Abschrift aus dem Handelsregister. Abteilung A. Amtsgericht Zwickau. Rat der Stadt Zwickau. HRA 1404. Einträge Nr. 1 vom 16.4.1959 und Nr. 2 vom 9.10.1959. In: Akte U 107 VEB AWD 153; Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz: VEB-Gründungsanweisung der ISIS-CHEMIE des Wirtschaftsrates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt vom 1.4.1972. In: Akte 30464 Bezirksvertragsgericht. Sign. 1012. n. p.; Stadtarchiv Zwickau: Maßnahmeplan Umwandlung Isis-Chemie KG in VEB Isis-Chemie Zwickau vom 20.3.1972. In: Akte R3/1474. Umwandlung der Firma Isis-Chemie KG in VEB 1972. Bl. 23–26.
- ¹⁹ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Einzelvertrag zwischen Dr. Ing. Helmut Frömmel und Firma ISIS-CHEMIE GmbH in Zwickau vom 17.1.1956. In: Akte U 107 VEB AWD 153. n. p. und Privataarchiv Dr. Helmut Frömmel: Bescheid des Sächsischen Landesamtes zur Regelung offener Vermögensfragen vom 7.1.1994. S. 3.
- ²⁰ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Handelsregister. Abteilung B. HRB 104 – Firma Isis-Chemie. Auszug vom 8.7.1958 (Einträge Nr. 1–5). In: Akte U 107 VEB AWD 152. n. p. und Beglaubigte Abschrift aus dem Handelsregister. Abteilung A. HRA 1404. Einträge Nr. 1 vom 16.4.1959 und Nr. 2 vom 9.10.1959. In: Akte U 107 VEB AWD 153. n. p.
- ²¹ Arzneimittelverzeichnis: Ministerium für Gesundheitswesen der DDR [Hrsg.]. 2. Ausg. Berlin 1954; Arzneimittelverzeichnis: Deutsches Institut für Arzneimittelwesen im Auftrag des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR [Hrsg.]. zusammengestellt und bearbeitet von Klaus Gerecke. 9. Ausg. Berlin 1971.
- ²² Deutsches Patent- und Markenamt (www.dpma.de). Vgl. Patente sowie Markeneinträge der Firma ISIS-CHEMIE beim Amt für Erfindungs- und Patentwesen der DDR (www.dpma.de) bzw. in den Warenzeichenblättern des genannten Zeitraumes; Privataarchiv Dr. Helmut Frömmel: Werbepostkarten für Bromutil und Ephetussin sowie Dormutil-Reklame-Poster. undatiert (um 1964); Privataarchiv Frau Eisenreich (ehemalige ISIS-CHEMIE-Mitarbeiterin): Sedafamem-Werbekarte für 1961.
- ²³ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Betr.: Firma Isis-Chemie KG. Zwickau IA Grundstoff/Chemie. undatiert (um 1968). In: Akte U 107 VEB AWD 153. n. p. und Schreiben Dr. Helmut Frömmels an das Kombinat VEB AWD zum Stand der Planerfüllung vom 10.1.1972. S. 1. In: Akte U 107 VEB AWD 154.
- ²⁴ Arzneimittelverzeichnis. 9. Ausg. 1971 [wie Anm. 21].
- ²⁵ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Schreiben der ISIS-CHEMIE KG an den Wirtschaftsrat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt vom 24.9.1968. Planänderung 1968; ISIS-CHEMIE KG. Führung des Wettbewerbs zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR. Ausarbeitung von Dr. Helmut Frömmel und der Betriebsgewerkschaftsleitung der ISIS-CHEMIE vom 29.12.1968. S. 2. In: Akte U 107 VEB AWD 153. n. p.; Privataarchiv Frank Mempel (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Broschüre ISIS – Arzneimittel Ihres Vertrauens – der ISIS-CHEMIE GmbH Zwickau. undatiert (um 1990/91). n. p. sowie Arzneimittelverzeichnisse der DDR. 7. Ausg. 1965 und 9. Ausg. 1971 [wie Anm. 21].
- ²⁶ Arzneimittelverzeichnis. 9. Ausg. 1971 [wie Anm. 21] und Amt für Erfindungs- und Patentwesen der DDR. Eintragung des Warenzeichens Cerutil am 3.9.1970.
- ²⁷ Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Schreiben von OPhR Prof. Dr. habil. Richter an den Bezirkswirtschaftsrat. Abt. Chemie Karl-Marx-Stadt. Betr.: Betriebsräume und -gelände für BSB ISIS-CHEMIE Zwickau vom 28.5.1971 und Schreiben Dr. Helmut Frömmels an das Kombinat VEB AWD zum Stand der Planerfüllung vom 10.1.1972. S. 1. In: Akte U 107 VEB AWD 154; Stadtarchiv Zwickau: Führungskonzeption zur Übernahme des VEB Isis-Chemie durch die VVB Pharmazeutische Industrie vom 12.11.1973. Bl. 4. In: Akte R3/3617. VEB Isis-Chemie 1973–1981.
- ²⁸ Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz: VEB-Gründungsanweisung der ISIS-CHEMIE des Wirtschaftsrates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt vom 1.4.1972 [wie Anm. 18] und Stadtarchiv Zwickau: Führungskonzeption zur Übernahme des VEB Isis-Chemie Zwickau durch die VVB Pharmazeutische Industrie vom 12.11.1973. Bl. 2 – 15. In: Akte R3/3617. VEB Isis-Chemie 1973–1981.
- ²⁹ Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: Anweisung 10/79 des Ministers für Chemische Industrie über die Gründung des VEB Pharmazeutisches Kombinat GERMED vom 29.6.1979 und Schreiben des VEB Aropharm-Werk Riesa vom 25.9.1979 an das Staatliche Vertragsgericht beim Ministerrat der DDR. Bezirksvertragsgericht Dresden. In: Akte Gründung GERMED. Sign. 1292. Staatliches Vertragsgericht beim Ministerrat. Bezirksvertragsgericht Dresden. Kombinat VEB Arzneimittelwerk Dresden. Aropharm-Werk Riesa. Bl. 13–17; Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz: Registerblatt der volkseigenen Wirtschaft. Eintrag vom 28.5.1981. In: Akte 30464 Bezirksvertragsgericht. Sign. 1012; Anweisung des Generaldirektors des VEB Pharmazeutisches Kombinat GERMED Dresden vom 22.10.1982 zur Ausgliederung des Betriebsteiles ISIS-CHEMIE Zwickau aus dem AWD und Gründung des VEB ISIS-CHEMIE Zwickau mit Wirkung vom 1.1.1983. Sign. 3464.
- ³⁰ Privataarchiv Dr. Helmut Frömmel: „ISIS – im Rhythmus des Herzens“. In: Report (GERMED) 20 Jahre DDR – 20 Jahre Pharmazeutische Industrie der DDR. VVB Pharmazeutische Industrie. Dt. Pharmazie Export- und Import-GmbH Berlin [Hrsg.] 1969. II/1969. S. 12–15; Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. Leipzig: Schreiben Dr. Frömmels an das Deutsche Institut für Arzneimittelwesen – z. H. Herrn OPhR Gerecke – Große Seestr. 4, Berlin – Betr.: Mephentermin – vom 14.9.1970. In: Akte U 107 VEB AWD 154. n. p.; Privataarchiv Günter Weber (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Sammlung von Dissertationen und Diplomarbeiten der Martin-Luther-Universität Halle/Saale.; Privataarchiv Frank Mempel (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Sammlung von ISIS-Produktbroschüren, -Fachinformationen, -Sonderdrucken.; Privataarchiv Dr. Helmut Frömmel: Sammlung wissenschaftlicher Veröffentlichungen bis 1997. n. p.
- ³¹ Arzneimittelverzeichnisse der DDR: Präparate und Herstellerangaben. Ausgaben 1971, 1973, 1974; 1980, 1984, 1990.
- ³² Privataarchiv Frank Mempel (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): VEB ISIS-CHEMIE ZWICKAU – Broschüre der ISIS-CHEMIE zum Tag der offenen Tür 1989. S. 4–6.
- ³³ Privataarchiv Dr. Wolfgang Vocke (ehemaliger ISIS-CHEMIE-Mitarbeiter): Formular zur notariellen Beurkundung der ISIS-Chemie GmbH-Bildung zum 20.6.1990. S. 1–2; „ISIS und Zwickau gehören eng zusammen“. In: ISIS intern – Informationen und Meinungen – der ISIS Pharma GmbH [Hrsg.]. Galileistr. 6. Zwickau. Dezember 1995. 2/95. n. p.
- ³⁴ „Monheimer Konzern verkauft Zwickauer Isis“. In: Freie Presse Zwickauer Zeitung 37 (1999). 142. S. MWi1; „Belgischer Konzern kauft Schwarz Pharma“. In: Freie Presse Zwickauer Zeitung 44 (2006). 225. S. 5 MWi1.

Anschrift der Verfasserin:

Apothekerin Dr. rer. medic. Anke Schwarzer
Bergstraße 4
08064 Zwickau
anke.schwarzer@web.de

Als den (Heil-)Ölträgern aus Turiec die Welt zu Füßen lag ...

→ „Warum ist der Ölträger Hlavata zu seiner Majestät nicht wie gewöhnlich jedes Jahr mit seinen Produkten gekommen?“ Dies stand im Eilbrief der niederländisch-königlichen Kanzlei Ende des 18. Jh. an die Kanzlei des Heiligen Römischen Kaisers Deutscher Nation in Wien. Sie sollten ihn tunlichst finden und in die Niederlande schicken, schrieb die Wiener Kanzlei an den Gespan des Komitats Turiec, der sofort Untersuchungen einleitete. Man stellte

Von Pavel Šimove, Bratislava

fest, dass der Ölträger Hlavata nach dem Ausbruch der Französischen Revolution aus Angst seine Route verändert hatte und in den Osten nach Russland gegangen war. So schickte die kaiserliche Kanzlei aus Wien noch einen Brief an die Kanzlei des russischen Zaren nach Sankt Petersburg mit der Bitte, den gesuchten Ölträger zu finden und in die Niederlande zu beordern. Sie fanden ihn im Charkowsk-Gouvernement und er musste sofort mit einem Zwischenstopp in seinem Dorf wegen Abholung seiner Produkte in die Niederlande abreisen.¹

Wer war denn so wichtig, dass sich ein König, ein Kaiser und ein Zar so viel Mühe gaben? Der Ölträger Hlavata aus dem Dorf Turany in der nordslowakischen Region Turiec (deutsch: Turz) war nämlich zum Leibarzt der niederländischen königlichen Familie avanciert und belieferte sie jahrelang mit seinen Ölen und anderen Heilmitteln.²

Die Region Turiec ist flächenmäßig etwa so groß wie Berlin. Dort leben heute über einhunderttausend Einwohner und die Region ist als die Wiege der slowakischen Öltrögerei (auf Slowakisch „olejkárstvo“) bekannt. Diese Ölträger produzierten ihre Produkte und vertrieben sie im Laufe von mehreren Jahrhunderten in ganz Europa, Teilen Asiens und

sogar in einem dokumentierten Fall nach Südamerika.³ Sie schufen ein europaweites, gut entwickeltes Vertriebssystem, eine geheime Geschäftssprache, ein geheimes Zahlensystem und eine eigene Architektur für ihre Ölträgerhäuser in Turiec. Ihre Bezeichnungen sind in den europäischen und anderen Dokumenten oft unterschiedlich: Sie wurden 1617 in der Schweiz als „Hungari“, 1805 in der Statistischen Dar-

stellung des Königreich Ungarn und der dazu gehörigen Ländern als „Oleikary“,⁴ „Slawonier oder sogenannte Ölträger“⁵ und in Polen „semwegier“⁶, lateinisch „Oleariorum Hungaricarum“⁷ bezeichnet. Der Stadtarzt von Wolfenbüttel E. F. Brückmann bereiste 1724 das Königreich Ungarn und interessierte sich für die Wirkung ihrer Produkte.⁸

Auf Grund ihrer Bezeichnungen in den Quellen würde man das Zentrum ihrer Produktion kaum in der heutigen Slowakei suchen. Allerdings war die heutige Slowakei seit etwa dem 11. Jh. bis 1918 ein Teil des Königreichs Ungarn und von der ersten Hälfte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts der einzige nicht vom Osmanischen Reich besetzte Teil. Die Region Turiec wurde jahrhundertlang als Komitat Turz (in Latein „Comitatus Thurociensis“, in Ungarisch „Turóc vármegye“, in Slowakisch „Turčianska župa“) bezeichnet. Daher galten die slowakischen Ölträger nach ihrem Herkunftskönigreich mit wenigen Ausnahmen immer nur als Ungarn. In Russland nannte man sie vor 1917 sogar ab und zu auch „Austrijci“, also Österreicher, weil sie österreichische Pässe besaßen.⁹ Im Folgenden sollen sie Ölträger genannt werden und die Erzeugung und der Vertrieb von Ölen und anderen Präparaten aus Heilkräutern, Bäumen usw. als Öltrögerei (auf Slowakisch „olejkárstvo“). Diese Bezeichnungen erscheinen seit dem 18. Jahrhundert oft in den offiziellen statistischen Dokumenten des Habsburger Reiches. Die Hauptgründe für die enorme Entwicklung der Öltrögerei in der Region Turiec waren die günstige geographische Lage, ein sehr günstiges Klima, ein unterentwickeltes öffentliches Gesundheitswesen und das Fehlen größerer Städte mit Spitälern und Apotheken.¹⁰ Heute erreicht man die Region in dreieinhalb Fahrstunden von Wien, in drei von Bratislava und Krakau, in vier von Budapest, in fünf von Prag oder in sieben von Lviv (Lemberg). Immer noch wachsen hier über 1700 Pflanzenarten, von denen 300 von den Ölträgern genutzt wurden.¹¹ Auch der ländliche Charakter dieser Region mit 74 Dörfern und drei kleineren Städten blieb weitgehend erhalten.¹²

Als wichtiger Faktor erwies sich die fast tausendjährige Präsenz des Klosters im Zentrum der Öltrögerei:

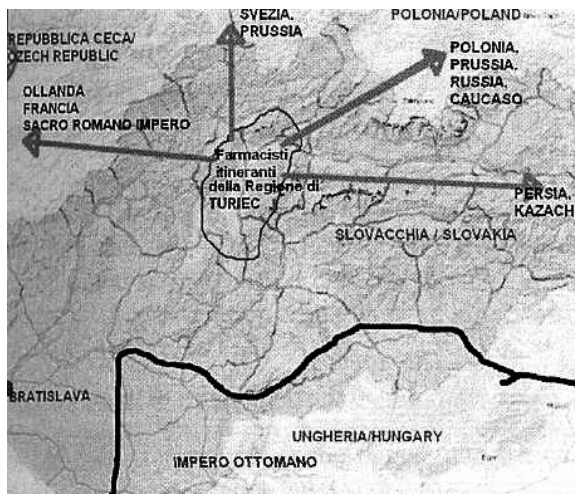


Abb. 1: Die Wege der Ölträger

„Kláštor pod Znievom“ (Deutsch Kloster). 1113 bestätigte König Koloman dem Opat Godofred aus dem Benediktinerkloster in Zobor den Besitz dieses Klosters – zugleich die erste schriftliche Erwähnung der Region Turiec.¹³ Im Rahmen der Gegenreformation gründeten hier die Jesuiten 1561 eine Schule und erhielten 1586 auch das Kloster vom König als Geschenk, da der letzte Opat des Prämonstratenser-Klosters (die Nachfolger der Benediktiner) zum Protestantismus übergetreten war.¹⁴ Nachdem die Jesuiten den Reichtum der hiesigen Flora und der darauf basierenden Tradition der Volksheilkunde erkannt hatten, begannen sie sich vor allem der Produktion von Heilmitteln zu widmen. Nachdem sie in einem der Aufstände gegen die Habsburger 1605 aus dem Kloster vertrieben worden waren, fanden sie nach ihrer Rückkehr 1637 in der Gegend eine gut entwickelte Produktion von Ölen und Heilmitteln, deren Produzenten hiesige Einwohner waren.¹⁵ Wahrscheinlich verdankt die Ölträgererei ihren Ursprung einer Kombination aus traditioneller Volksheilkunde und dem Wissen der Mönche. Sie sollte aber nicht als Kurfuscherei gelten, da sie im Grund viele Züge der rationalen Heilkunde aufwies.¹⁶ Das Ausmaß der Ölträgererei beweisen folgende Zahlen: In der Region Turiec lebte im Laufe von zwei Jahrhunderten 30% der Bevölkerung davon, in einigen Dörfern über 50%.¹⁷ Sie vertrieben ihre Produkte in ganz Europa, in Persien, Kleinasien, Kamtschatka und China.¹⁸ In England verkaufen sie als ihr bekanntestes Produkt „Hungarian balsam“. Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné erwartete immer ungeduldig die Ölträger aus Turiec mit „L'eau de la reine d'Hongrie“²⁰ (eine Mischung von Wacholder-, Krummholzkiefer- und Rosmarinöl).²¹ Bis Anfang des 19. Jahrhunderts belieferten die Ölträger mit ihren Produkten auch die reichsten Schichten des Osmanischen Reiches.²² Ihre Drehscheibe war im Westen Amsterdam, im Osten Warschau.²³ Hier trafen sie sich, tauschten sich aus und teilten ihre Vertriebsgebiete auf. In Polen wurden sie durch ihre Tätigkeit so bekannt, dass in den Volksspielen „šopky“ in der Weihnachtszeit neben den Heiligen Drei Königen bis heute als eine der Gestalten ein Ölträger aus Turiec auftritt.²⁴ Die meisten Do-



Abb. 2: Das Jesuitenkloster

kumente behandeln aber ihr Wirken im Habsburger Reich und in den deutschen ländlichen Gebieten.²⁵ Viele Ölträger sprachen fünf bis sechs Sprachen,²⁶ was nicht verwundert, da die Region Turiec selbst mehrsprachig war: Die Volkszählung im Komitat Turiec 1910 ergab folgendes Bild: 73,6% Slowaken, 21,3% Deutsche, 4,2% Ungarn. Noch 1930 waren in einem der Ölträgerdörfer Vrúcko (deutsch: Münnichewies) von 2172 Einwohnern 2021 deutschsprachig.²⁷ Trotz der Vertreibung der Deutschen in der von der Sowjetunion beherrschten tschechoslowakischen „Demokratie“ von 1945 bis 1948 weist die Region Turiec bis heute den höchsten Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung in der Slowakei auf. Die jahrhundertlange Präsenz der deutschen Sprache erleichterte sicherlich das Geschäft mit den deutschsprachigen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches. Dazu trugen sicherlich auch die dreisprachigen Bezeichnungen für Heilkräuter in der Region Turiec bei wie z. B. im Dorf Turček (deutsch: Ober- und Unterturz): „alchemilka“ (slowakisch), „alchemilla spec. div.“ (Latein), „Grüne Vergissmeinnicht“ (deutsch). Im sprachlichen Bereich sind aber auch die geheime Geschäftssprache der Ölträger und ihr geheimes Zahlensystem von Interesse. Diese Sprache wurde entwickelt, um vor frem-

den Mitbewerbern und behördlichen Kontrollen Geschäftsgeheimnisse verbergen zu können. Ihre Geheimsprache enthielt oftmals aus anderen Sprachen entlehnte und absichtlich entstellte Wörter. Die Wortbildung hatte eigene Grundlagen und entwickelte sich zu einer Art Sport unter den Ölträgern. Das bekannteste aus dem Deutschen entlehnte Wort war „putrik“ (Butter). Die Ölträger-Geheimsprache beruhte aber vor allem auf dem Dialekt aus Turiec, Latein, Ungarisch und Russisch. Ein paar Beispiele: „batur“ (Russe), „fero“ (Franzose), „holohrivan“ (Türke), „hegon“ (Jude).²⁸ Aus ähnlichen Gründen entwickelten die Ölträger auch ein für Außenstehende unverständliches Zahlensystem und verschlüsselten damit ihre Preise und die Buchhaltung. Die Zahlen bestanden aus einer Kombination von römischen, arabischen Zahlen und eigenen Sonderzeichen, so bedeutete beispielsweise „0000XVI“ 1 Rubel und 20 Kopeken.²⁹ Geheimsprache und Zahlen wurden auch im privaten Briefwechsel benutzt.³⁰ Die Mitbewerber ließen sich jedoch nicht abschrecken. Vor allem seit dem 17. Jahrhundert wiederholten sich Klagen und Beschwerden der Ärzte und Apotheker über die Ölträgererei aus Turiec, da allein zwischen 1749 und 1798 im Komitat Turiec 18 000 offizielle Ölträger-Pässe ausgestellt und genehmigt



Abb. 3: Ärmere Ölträgerhaus im Dorf Blatnica

wurden.³¹ Die offiziellen Statistiken erfassten dabei nur Ölträger mit dem amtlich bestätigten Ölträger-Pass.³² Außerdem legten die Behörden der Monarchie nach den Klagen der Grundherren aus Turiec über die Abwesenheit vieler Männer (Bauern, Diener, aber auch Freiherren) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ölträgerverzeichnisse an und führten eine Besteuerung ein.³³ 1748 berichtete das Rundblatt des Statthalterates über Hunderte bis Tausende, die mit ihren Helfern und Assistenten europaweit mit offizieller Erlaubnis wirkten. Ihr jährlicher Ertrag lag in den besten Fällen bei rund 240 rheinischen Talern, in den schlechtesten bei acht.³⁴

Auf Grund dieser Tatsachen und der wiederholten Pest- und Choleraepidemien 1733 in Siebenbürgen und von 1776 bis 1780 in Polen betrachtete man die Ölträger als mögliche Seuchenüberträger und traf strenge Maßnahmen gegen sie.³⁵ Seit 1786 galt in Mähren und Galizien die Anordnung, nach der alle Vagabunden und mit Medikamenten herumziehende Leute festzunehmen und dem Halsgericht zu übergeben seien; der Befehl hatte schon seit 1754 in Österreich und 1773 in Böhmen gegolten.³⁶

Aber schon ab 1791 wurde das Geschäft der Ölträger im Königreich Ungarn und den angeschlossenen Ländern wieder erlaubt, weil sich das

Komitat Turiec beim Kaiser über rapide sinkende Einnahmen, die ja größtenteils den Gebühren und der Besteuerung der Ölträger zu verdanken waren, beschwert hatte.³⁷ Jeder Ölträger musste nämlich für eine Reiseerlaubnis zwei rheinische Taler in die Komitatskasse zahlen.³⁸ Obwohl im 19. Jahrhundert bis hin zum Ersten Weltkrieg die behördlichen Vorschriften immer strenger wurden, sich das öffentliche Gesundheitswe-

sen wesentlich verbesserte und die Mehrheit der Ölträgerfamilien zu einem anderen, in manchen Fällen sehr lukrativen Geschäft³⁹ der Hausiererei wechselten, starb die Ölträgererei noch lange nicht aus. Noch 1943 berichtete der damals 76-jährige Ján Korbel' aus dem Dorf Bystrica, dass er Arzneimittel bis nach Finnland vertrieben habe. Er führte sie immer mit sich und konnte sie so in Bedarfsfällen prompt anbieten.⁴⁰

Warum aber konnten die Leibeigenen aus Turiec ihre Grundherrschaft verlassen, zumal im Königreich Ungarn seit dem „Opus tripartitum“ von 1514 die Leibeigenschaft herrschte? Geltende Vorschriften verboten es den Leibeigenen, ohne Erlaubnis des Grundherrn die Grundherrschaft zu verlassen. Falls sie auf der Flucht ertappt werden sollten, drohten ihnen die strengsten Strafen. In der Region Turiec jedoch ließen die Grundherren in der Praxis den Leibeigenen einige Freiheit. Es scheint eher, sie bewegten die Leibeigenen zum Ölträrgeschäft oder beteiligten sich selbst daran.⁴¹

Im Ölträger-Dorf Blatnica wohnte nach dem Urbar aus dem Ende 17. Jahrhunderts kein einziger Leibeigener, der einen Bauernhof besaß. Alle mussten aber ihrer Grundherrschaft die vorgeschriebenen Leistungen erbringen. Die Mehrheit im Dorf besaß nach den ältesten erhaltenen statistischen Angaben keinen Grund oder



Abb. 4: Freiherrenhaus im Dorf Kostany nad Turcom

Tabelle 1					
		Erscheinungsjahr der Pharmakopöe + sie enthält einen Artikel über ein Öl			
		1776	1780	1794	1795
Oleum philosophorum			+		
Oleum carvi	+		+		+
Oleum pini			+		
Oleum rosmarini			+	+	+
Oleum terebinthinae			+	+	+
Oleum juniperi				+	+
Oleum lauri				+	+
Oleum olivarium				+	+

nur einen sehr kleinen Grundbesitz als sogenannte „inquillin“ oder „subinquillin“. Demnach lebten sie alle von der Ölträgerei.⁴² 1756 lebten von der Ölträgerei (Produktion und Vertrieb) in den Dörfern Kláštor pod Znievom 113, Slovany 92, Lazany 60, Valča 71 und Ležiachovo 43 Familien.⁴³ Im oben genannten armen Dorf Blatnica gab es bereits im 18. Jahrhundert 100 Wähler mit jährlichen Einkommen von über 100 rheinischen Talern. Dies geht aus den Wählerverzeichnissen hervor, die nach dem Einkommen gestaffelt waren.⁴⁴ Als Michal Ďurkovský, Ölträger aus dem Dorf Valča, am 27. Mai 1795 in Polen starb, fanden die Behörden bei ihm österreichische Taler, niederländische Gulden, polnische Gulden (Złoty), russische goldene Rubel und kleinere Münzen anderer Währungen der Epoche. Sein Bruder hatte aber schon vorher 250 rheinische Taler für die Witwe abgezweigt und war in sein Dorf heimgekehrt.⁴⁵

Eine Besonderheit im Raum Turiec waren die Ölträger aus dem niederen Adel. 1785 lebten nach der ersten Volkszählung im Königreich Ungarn in der Region Turiec 18643 Einwohner, davon 1681 Freiherren. Die Freiherren wohnten in 69 von 103 Dörfern und in 12 Dörfern bildeten sie die absolute Mehrheit.⁴⁶ Oft sehr gut ausgebildet, konnten sie natürlich frei reisen. Das bekannteste Beispiel für eine gute Ausbildung der Freiherren von Turiec ist Ján Jesenius, Sohn von Balthasar Jesenský, Freiherr von Turčianske Jaseno. Geboren auf einer diplomatischen Reise seines Vaters in Breslau, studierte er in Wittenberg, Jena und Padua und wurde 1617 zum Rektor der Karls-

Universität in Prag gewählt. Aber nicht nur Freiherren konnten zu Ölträgern werden, auch die Ölträger selbst kauften sich adlige Titel. Dokumentiert sind Käufe von Freiherrentiteln der Familien Buoc und Toček-Petséry.⁴⁷ Zur weiteren Entwicklung der Ölträgerei trug wesentlich auch das Urbar von Maria Theresia aus dem Jahr 1767 bei. Der Grundherr durfte demnach seinen Leibeigenen nicht mehr verbieten, ihre Produkte frei zu verkaufen; er behielt jedoch die Vorkaufsrechte. Dies führte in der zweiten Hälfte des 18. Jh. zum nochmaligen Aufschwung der Ölträgerei.⁴⁸ Das Kernsortiment der Ölträger bildeten vier bis fünf Sorten Heilöle (Balsamum Carpathicum – Krumm-

holzkieferöl und -balsam, Zedernkieferöl, Oleum rosmarini, Oleum terebinthinae, Wacholderöl, Kümmelöl). Ende des 18. Jh. gab es Bemühungen um eine Erweiterung des Sortiments, doch oft veränderten sich durch die Beimischungen nur Farbe und Duft: die Substanz blieb hingegen dieselbe.⁴⁹ Die Ölhändler ließen die Beschreibungen ihrer Medikamente und die Gebrauchsanweisungen (Rezeptare oder Ölträgerbücher) vor allem in Schlesien drucken. Außerdem wurde dort zu jedem Medikament ein Flugblatt mit der Anwendungsbeschreibung gedruckt, was das Vertrauen der Kunden bestärkte.⁵⁰ Im 18. Jh. wurden immer mehr Öle aus den Ölträger-Pässen in die offizielle österreichische Provinzial-Pharmakopöe aufgenommen; die meisten sind bis heute Bestandteile moderner Phytotherapeutica.⁵¹ Neben den Cholera- und Pestepidemien des 18. Jahrhunderts, den Beschwerden und Klagen der Ärzte und Apotheker seit dem 17. Jahrhundert, dem Aufstieg des öffentlichen Gesundheitswesens und der Vermehrung der Apotheken trugen zum Niedergang der Ölträgerei noch der Siebenjährige Krieg 1756–1763 (Verbot ihrer Tätigkeit auf allen preußischen Gebieten) und der Erste Weltkrieg bei. Ölträger wurden als Bürger der Feindmacht in Russland festgenommen und ihre Tätigkeit verboten.



Abb. 5: Ölträgerhaus im Dorf Valča

Ausblick

Im 20. Jahrhundert bestand in Turiec noch eine verdeckte Fortsetzung dieser Tradition, da die Ölträger insgeheim den Kranken zu Hause halfen. Es existierten auch Sammelwerke zu den Heilkräutern, so Thurzova (et al.): „Lexikon der Heilpflanzen“. Köln 1976. 266 S. mit 112 Farbtafeln. Dieses Buch wurde in den Index Translatorium der UNESCO eingetragen.⁵² Unter dem kommunistischen Regime war der Begriff „Ölträger“ unerwünscht. Ein Bild der frei bis nach England, Spanien, Japan oder Amerika reisenden und in manchen Fällen mit größtem Erfolg unternehmerisch tätigen Menschen war für die totalitäre kommunistische Diktatur der Tschechoslowakei allzu gefährlich. Daher gibt es bis heute keine systematische Untersuchung der Ölträger, die sich auf westliches Archivmaterial stützt. Erst 1981 erschien ein kleines Buch, das sich allerdings nur auf die Tätigkeit der Ölträger im ehemaligen zaristischen Russland konzentriert und so die jahrhundertelange Bruderschaft der Völker der Sowjetunion von Kamtschatka über Kasachstan bis in die Ukraine und die Slowakei betonen sollte. Als stille Zeugen ihres Schaffens blieben aber die schönen Ölträgerhäuser mit der typischen Ölträger-Architektur erhalten. Das älteste komplett erhaltene Ölträgerhaus (das sogenannte „Somorovkys“-Haus in Blatnica) geht auf das Jahr 1798 zurück.⁵³ Manche Architekturelemente brachten die Ölträger von ihren Reisen aus dem damals wahrscheinlich vorwiegend deutschsprachigen Süd- und Westböhmen mit.⁵⁴ Wenn man heute in manchen Dörfern in Turiec an den Straßenzügen mit diesen Häusern vorbeigeht und sich ihre Geschichte vor Augen führt, so kommt einem wieder die Welt der Ölträger in den Blick.

Anmerkungen

Anm. der Redaktion: Die Studie von Mag. Šimove beleuchtet das Phänomen der „Olitätenhändler“ (vgl. dazu Sabine Bernschneider-Reif: Laboranten, Destillatores, Balsamträger: Das laienpharmazeutische Olitätenwesen im Thüringer Wald vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Pharmaziehistorische Forschungen. Bd. 3, Frankfurt a. M. [u. a.] 2001) aus slowakischer Sicht. Eine gekürzte Fassung erschien unter dem Titel „Con la farmacia in spalla. Origini, condizioni ed attività dei farmacisti itineranti della Slovacchia centrale, detti Olejkári. In: Atti e memorie. Rivista di storia della Farmacia 27 (2010), S. 91–93.

- ¹ Hrozičnik, Jozef: Turčiansky olejkári a šafraníci, Bratislava 1981, S. 34.
- ² Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 27.
- ³ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 38.
- ⁴ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 12f.
- ⁵ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 47.
- ⁶ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 35.
- ⁷ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 49.
- ⁸ Otrubová, Olga Mgr.: Keď slovenské byliny liečili Európu a Áziu, In: Naše liečivé rastliny č. 1 (1997), S. 21.
- ⁹ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 84.
- ¹⁰ Pančuhová, Eva / Mintalová, Zora (Hrsg.): Z ľudovej kultúry Turca, Žilina 2004, S. 146.
- ¹¹ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 334.
- ¹² In: <http://www.obnova.sk/clanok-370.html>.
- ¹³ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 15.
- ¹⁴ Hochberger, Ernst: Das große Buch der Slowakei, Langen-Müller 2000, S. 191.
- ¹⁵ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 16.
- ¹⁶ Girmanová, E./ Junas, J.: Farmaceutické aspekty turčianskeho olejkárstva, In: Farmaceutický obzor č. 6 (1989), S. 271.
- ¹⁷ Mlynárčik, Jozef: Cesty za obchodom, In: Slovenské národné noviny č. 2 (2004), S. 8.
- ¹⁸ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 31.
- ¹⁹ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 27.
- ²⁰ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 21.
- ²¹ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 21.
- ²² Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 32.
- ²³ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 30.
- ²⁴ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 35.
- ²⁵ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 31.
- ²⁶ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 32.

- ²⁷ Hochberger [wie Anm. 14], S. 192.
- ²⁸ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 100.
- ²⁹ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 105f.
- ³⁰ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 8.
- ³¹ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 58.
- ³² Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 18.
- ³³ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 40.
- ³⁴ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 40.
- ³⁵ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 41f.
- ³⁶ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 47f.
- ³⁷ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 50.
- ³⁸ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 8.
- ³⁹ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 123. Sie nutzten ihr geschäftliches Know-how und vertrieben westliche Manufaktur- und Industrieprodukte östlich vom Königreich Ungarn. Manche Familien gründete mit dem so gewonnen Kapital Ketten von Kaufhäusern von Warschau über Moskau bis nach Port-Artur und China wie z. B. die Familie Országhs. Ihre Einlagen in den Banken in Martin beliefen sich auf Millionen von goldenen Rubeln.
- ⁴⁰ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 59.
- ⁴¹ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 8.
- ⁴² Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 8.
- ⁴³ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 147.
- ⁴⁴ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 9.
- ⁴⁵ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 37.
- ⁴⁶ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 48.
- ⁴⁷ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 95.
- ⁴⁸ Hrozičnik [wie Anm. 1], S. 20.
- ⁴⁹ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 147.
- ⁵⁰ Pančuhová/Mintalová [wie Anm. 10], S. 148.
- ⁵¹ Girmanová/Junas [wie Anm. 16], S. 273.
- ⁵² Siehe homepage der Unesco: <http://ftp.unesco.org/xtrans>.
- ⁵³ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 9.
- ⁵⁴ Mlynárčik [wie Anm. 17], S. 9.

Adresse des Verfassers:

Mag. Pavel Šimove
Legerského 4
831 02 Bratislava
Tel: +421 908 57 57 34
E-Mail: pavel@simove.sk

DAZ BEILAGE

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e.V.,
Zwingerstraße 14–16, 69117 Heidelberg,
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph
Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr.
Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:
Priv. Doz. Dr. Sabine Anagnostou,
Marburg; Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr.
P. Dilg, Marburg; Dr. L. Leibrock-Plehn,
Brackenheim; Dr. K. Meyer, Münster;
Dr. U. Meyer, Berlin; Dr. Michael Mönnich,
Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 34,- (zzgl.
12,- Euro Versandkosten Inland).
Einzelheft Euro 16,- (versandkostenfrei).
Alle Preise inkl. MwSt.
Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2011 Deutscher Apotheker Verlag,
Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.

WIR ERINNERN

Herbert Nußbaum (1902 – 1981)

ZUM 30. TODESTAG EINES VIELSEITIGEN JÜDISCHEN APOTHEKERS

→ Unter den jüdischen Apothekern, die in den Jahren nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Deutschland verließen bzw. verlassen mussten, gab es nicht allzu viele, die später in ihre Heimat zurückkehrten und sich wieder in Berufs- und Alltagsleben eingliederten. Zu schrecklich waren die Erinnerungen an die zwölf dunkelsten Jahre der deutschen Geschichte, in denen viele ihrer Verwandten ums Leben kamen.

Von Peter Hartwig Graepel,
Gladenbach

Die Würzburger Familie Max Nußbaum

In seinem Buch „Wege jüdischer Apotheker“ beschreibt Frank Leimkuhl das Schicksal von etwa 450 (der ca. 650) jüdischen Apotheker, die 1933 in Deutschland lebten, darunter auch dasjenige der Würzburger Apothekerfamilie Nußbaum.¹

Der Vater Max Nußbaum (1875–1967), ein Kaufmannssohn aus Hamelnburg, durchlief die pharmazeutische Ausbildung und erhielt 1899 die Approbation als Apotheker. Er arbeitete als Angestellter in Wiesbaden und Kassel. Aus seiner Ehe mit Meta Rosenbaum ging der Sohn Herbert Nußbaum hervor, der am 9. Dezember 1902 in Wiesbaden geboren wurde.² Max Nußbaum nahm am Ersten Weltkrieg als Frontsoldat teil, arbeitete nach Kriegsende in Kassel und kam 1925 nach Würzburg, wo er im darauffolgenden Jahr die Pfauen-Apotheke im Stadtzentrum kaufte. Diese leitete er bis zur Zwangsverpachtung im Jahre 1936 an den Kollegen Franz Höver.³ Im Dezember 1938 zogen Max und Meta Nußbaum nach Hamburg, um vermutlich in der Anonymität der Großstadt besser gegen antisemitische Belästigung geschützt zu sein. Von dort aus betrieben sie ihre Ausreise nach Palästina. Es dauerte jedoch noch fast ein Jahr, bis der gesperrte Pass ausgehändigt wurde. Erst nach der Klärung verschiedener finanzieller Forderungen und dem Vorliegen des Einwanderungszertifikates konnte das Ehepaar Nußbaum am 25. November 1939 Deutschland verlas-

sen. Max Nußbaum starb 1967 in Jerusalem, ohne jemals wieder den Apothekerberuf auszuüben.

Herbert Nußbaum

Herbert Nußbaum (Abb. 1) besuchte von 1909 bis 1912 die städtische Vorschule und ab 1912 das Wilhelms-Gymnasium in Kassel, wo er am 18. Februar 1921 das Abitur ablegte. Danach studierte er Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten in Göttingen (1921/22), Hamburg (1922/23) und Erlangen (WS 1923/24) und eignete sich in vier Banken in Kassel und Hamburg praktische Kenntnisse des Geld-, Bank- und Börsenwesens an. Sein Studium beendete er in Erlangen mit dem Diplom als Volkswirt am 1. Mai 1924. Mit seiner



Abb. 1: Herbert Nußbaum (Foto)

Dissertation „Geschichte der Lehre von der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes“ wurde Nußbaum am 10. Dezember 1924 von der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen zum Dr. rer. pol. promoviert.⁴ Vermutlich aus Liebe zu seiner späteren Frau Gertrud Ury (1904–ca. 1990) aus Karlsruhe, die er als Praktikantin in der Pfauen-Apotheke in Würzburg kennen lernte, begann er noch eine zweite Berufsausbildung als Apotheker. Dabei absolvierte auch Herbert Nussbaum – wahrscheinlich ebenfalls in der Pfauen-Apotheke – sein Praktikum, das er mit der Pharmazeutischen Vorprüfung am 21. Dezember 1927 in Würzburg abschloss. Nach einem Assistentenjahr immatrikulierte er sich zum Wintersemester 1928/29 zum Pharmaziestudium in Würzburg. Sein Abgangszeugnis trägt das Datum vom 13. März 1931,⁵ und die Approbation als Apotheker erhielt er im Jahre 1933.

Nationalsozialistischer Terror vor ...

Herbert Nußbaum war als Kreisleiter führendes Mitglied des „Reichsbanners“⁶ und hatte sich schon früh gegen Nationalsozialismus und Kommunismus gestellt. Im November 1930 kam es zu einer größeren Auseinandersetzung mit den Rechtsradikalen. Das Moskauer jüdische Staatstheater „Habima“ hatte auf seiner Europatournee auch Würzburg besucht und im Stadttheater das Stück „Dybuk“ (Der Dibbuk. Eine dramatische Legende) des russisch-jüdischen Schriftstellers Salomon An-Ski⁷ in hebräischer Sprache aufgeführt. Wie die beiden Ehepaare Nußbaum waren auch die anderen Besucher hauptsächlich jüdische Bürger. Die NSDAP hatte ihre Anhänger mobilisiert, die in einem Menschaufmarsch gegen die Vorführung protestierten und Flugblätter mit den Begriffen „Kulturbolschewismus“ und „Kulturschande“ verteilten. War schon der Hinweg zum Stadttheater ein Spießrutenlaufen, so setzten sich die Belästigungen auf dem Heimweg mit tätlichen Angriffen und Körperverletzungen fort, als zahlreiche Besucher „nach Schluss der Vorstellung auf dem Weg durch den Ingolstädter Hof und die Dompfarrgasse von etwa zehn bis 15 jungen Burschen in ganz übler Weise belästigt, beleidigt und misshandelt wurden. Dem Apotheker [Max] N[ußbaum] wurde der Hut vom

Köpfe gerissen, seine Frau erhielt einen Schlag ins Gesicht“.⁸

Max Nußbaum stellte sich jetzt als Zeuge der Anklage zur Verfügung. Das hatte zur Folge, dass er in der NSDAP-Zeitung „Völkischer Beobachter“ namentlich mit Diffamierungen und Drohungen genannt wurde. Vater und Sohn beantragten zu ihrem eigenen Schutz einen Waffenschein und baten die Polizeidirektion, die Wege der Zeugen des sogenannten „Habimaskandals“ von ihrer Wohnung zum Gerichtsgebäude zu beobachten.

... und nach der Machtergreifung

Herbert Nußbaum hatte direkt neben der väterlichen Pfauen-Apotheke in Würzburg eine Drogerie eröffnet, in der er Drogen, Chemikalien und mit eigenen Patenten hergestellte, nicht apothekenpflichtige Medikamente vertrieb. Da auch dieses Geschäft florierete, galten Vater und Sohn als wohlhabend. Die Nationalsozialisten sahen beide als Angehörige einer „politisch linksorientierten“ jüdischen Familie und waren ab 1933 wie in vielen anderen Fällen sehr bemüht, ihnen das Leben so schwer wie möglich zu machen. Herbert Nußbaum pflegte Kontakte zu ausländischen Geschäftspartnern und plante eine Fahrt in die Balkanländer, über die er auch nach Palästina reisen wollte, um sich dort nach Arbeitsmöglichkeiten umzusehen. Die angestrebte Auslandsreise wurde jedoch an die Geheime Staatspolizei gemeldet, die daraufhin im Dezember 1935 eine Postüberwachung vornahm. Fast gleichzeitig stellte die Polizeidirektion Würzburg für Herbert Nußbaum am 20. Januar und für Max Nußbaum am 24. Januar 1936 je einen Schutzhaftbefehl aus. Diese wurden begründet mit der „Führungsrolle“ von Herbert Nußbaum beim Reichsbanner vor dem 30. Januar 1933, der Pfauen-Apotheke als Sammelpunkt der staatsfeindlichen Elemente Würzburgs und der Unterstellung, Max Nußbaum hätte angeblich verbreitet, in Dachau würden die Leute massenhaft sterben. Da der letzte Punkt nicht nachgewiesen werden konnte, entließ man den Vater nach einem Monat aus der Schutzhaft und sprach ihn im zwei Monate später folgenden Prozess frei.⁹ Herbert dagegen kam am 30. Januar 1936 für drei Monate nach Dachau.

Am 30. April erfolgte die Freilassung aus diesem Konzentrationslager mit der Auflage, innerhalb von vier Wochen Deutschland zu verlassen.¹⁰ So emigrierte Herbert Nußbaum noch im Mai 1936 nach Palästina, während seine Frau Gertrud bei den Behörden einen Aufschub bis September bewirkte, um der erst sechs Monate alten Tochter die dortige Sommerhitze nicht zumuten zu müssen. Die letzte Schikane der Machthaber

seinem Vaterland; weitere Besuche folgten. Diese führten unter anderem auch dazu, dass die Universität Erlangen am 17. April 1962 den Entzug des Dokortitels widerrief.¹³ Nußbaum hatte mittlerweile auch Kontakt zu den Temmler Werken in Marburg, die ihm einen Arbeitsplatz anboten. Daraufhin kehrte er 1968 endgültig mit seiner zweiten Frau Ida Nußbaum-Kabalkin nach Deutschland zurück und bezog in Marburg eine Wohnung im Haus

STATT KARTEN

Nach längerem Leiden nahm Gott, der Herr, meinen lieben Mann, unseren Vater, Großvater und Schwager

Dr. Herbert Nußbaum

9. 12. 1902 — 31. 12. 1981

zu sich in sein Reich.

Wir geleiten den Heimgegangenen auf dem jüdischen Friedhof in Marburg (Alter Kirchhainer Weg 1) am Mittwoch, dem 6. Januar um 14.00 Uhr zu seiner letzten irdischen Ruhestätte.

Ida Nußbaum-Kabalkin

Marburg/Lahn, Friedrich-Naumann-Str. 8

Von Beileidsbesuchen und Zuschriften bitte Abstand zu nehmen. Anstelle von Blumen und Kränzen bitte ich — im Sinne des Verstorbenen — um Spenden für MAGEN DAVID ADOM (Israelisches Rotes Kreuz) PSK Dortmund 25392462 oder für das Deutsche Rote Kreuz, Konto 11627, Kreissparkasse Marburg.

Beim Betreten des jüdischen Friedhofes soll eine Kopfbedeckung getragen werden.

Abb. 2a: Todesanzeige der Witwe

war der Entzug seines Dokortitels am 11. Oktober 1938 durch die Universität Erlangen aus ideologischen Gründen.¹¹

Rückkehr nach Deutschland

Da Gertrud Nußbaum durch ein Zusatzstudium der Biologie die für eine Arbeitslizenz erforderliche Semesteranzahl vorweisen konnte, war es ihr möglich, in Palästina sofort in Apotheken zu arbeiten, während Herbert Nußbaum in die Pharmazeutische Industrie ging.¹² Er bildete sich dort im Fach Mikrobiologie weiter und erwarb die entsprechende Zusatzqualifikation. Nach dem Krieg überkam ihn das Heimweh nach Deutschland. Im Jahre 1950 war er zum ersten Mal wieder in

Friedrich-Naumann-Straße 8. Auch Ida Nußbaum-Kabalkin hatte eine vom Schicksal geprägte Vergangenheit: Die aus Russland stammende ehemalige Konzertpianistin war mit ihren Eltern zuerst vor Stalin nach China, dann 1950 vor den inzwischen an die Macht gekommenen Kommunisten nach Israel geflohen. In Marburg war Herbert Nußbaum maßgeblich am Aufbau der damals noch kleinen jüdischen Gemeinde beteiligt, die den schon 75jährigen zu ihrem Vorsitzenden wählte.¹⁴ Er starb vor 30 Jahren am 31. Dezember 1981 im Alter von 79 Jahren. In der Oberhessischen Presse erschienen am 2. Januar 1982 die Todesanzeigen (Abb. 2 a-c) von seiner Frau, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Gemeinde Mar-

Führe uns zur Ruhe, Ewiger,
unser Gott, in Frieden und laß uns aufstehen,
unser König, zum Leben.
(Aus einem jüdischen Nachtgebet)

Am 31. Dezember 1981 verstarb unser langjähriges Mitglied, der

Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Marburg

Dr. Herbert Nußbaum

Der Verstorbene hat sich um die jüdisch-christliche Verständigung verdient gemacht.
Wir trauern um den Heimgegangenen und werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft sind eingeladen an der Beerdigung am Mittwoch, dem 6. Januar 1982 teilzunehmen.

**GESELLSCHAFT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT, Marburg**
Für den Gesamtvorstand:
Willy Sage, Geschäftsführer

Abb. 2b: Todesanzeige der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Marburg.

burg-Biedenkopf.¹⁵ Zwei Tage später erschien in derselben Zeitung eine Anzeige des Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden des CDU-Kreisverbandes Marburg-Biedenkopf Friedrich Bohl,¹⁶ der den Verstorbenen besonders würdigte (Abb. 3):

„Er hat seine ganze Kraft dem Ausgleich und der Versöhnung der Menschen untereinander gewidmet. Sein Einsatz für eine freiheitliche, soziale und rechtsstaatliche demokratische Gemeinschaft war vorbildlich. Dr. Herbert Nußbaum wird uns fehlen. Wir werden ihn nicht vergessen.“¹⁷ Der ehemalige Kreisleiter des Reichsbanners stand politisch zuletzt der CDU nahe. Er wurde am 6. Januar 1982 auf dem jüdischen Friedhof in Marburg beerdigt.

Nußbaum und die Temmler Werke

In seiner über 30jährigen Berufstätigkeit in Israel hatte Herbert Nußbaum viel Erfahrung, besonders auf dem Gebiet der Mikrobiologie sammeln können, die ihm nach seiner Rückkehr nach Deutschland zugute kam. Er begann am 1. November 1968, also im Alter von fast 66 Jahren, seine neue Tätigkeit bei den Temmler Werken (heute: Temmler Pharma GmbH)

in Marburg.¹⁸ Nußbaum baute dort die Mikrobiologische Abteilung auf, die bis 1990 existierte. Als neues Präparat führte Temmler in den Jahren 1969/71 das von ihm entwickelte Antimykotikum Siccosept ein, das bis 1988 als Salbe, Öl, Puder und Spray im Handel blieb. Der Wirkstoff aller vier Zubereitungen war ein jodiertes Rizinusöl (mit 0,5% organisch gebundenem Jod), die Packungsbeilage gab als Anwendungsgebiete „Hautpilzerkrankungen, auch bakteriell überlagerte“ an. Dieses Präparat wurde nicht mehr zur damals anstehenden Nachzulas-

sung eingereicht, da alleine schon die Analytik viel zu aufwendig und kostenintensiv gestaltet werden musste. Es war ein gut wirksames Mittel aus dem Erfahrungs-Arzneischatz, das die heutigen Zulassungsverfahren nicht mehr bestehen konnte. Auf Herbert Nußbaum gingen ebenfalls mehrere Diagnostika zurück, und zwar die Nährböden CAN, DERMA, GO, TRI-CHO und UREA, die direkt an die Ärzte verschickt wurden. Sie wurden 1990 aus dem Handel genommen, weil sich die Herstellung durch den Versand von Einzelpackungen mit den inzwischen extrem angestiegenen Portogebühren nicht mehr lohnte.¹⁹ Herbert Nußbaum verließ am 30. April 1975 die Temmler Werke im Alter von 72½ Jahren „mit einer großen Fete“.²⁰ Er hatte in den nur sechseinhalb Jahren seiner Betriebszugehörigkeit viel erreicht, und sein Name wurde noch Jahrzehnte später in dieser Firma immer wieder genannt.

Schlussbetrachtung

Der Lebenslauf des promovierten Diplom-Volkswirts und Apothekers Herbert Nußbaum spiegelt das Schicksal einer ganzen Generation wider. Gut ausgebildet konnte er sich aus politischen Gründen nicht seinem Beruf widmen, sondern musste nach 1933 üble Schikanen über sich ergehen lassen und schließlich emigrieren. Nach über 30jährigem Aufenthalt in Palästina (ab 1948 Israel), über den keine Dokumente vorliegen, kehrte er wieder versöhnlich gestimmt nach Deutschland zurück. Als Industrieapotheker in Marburg erfolgreich tätig,

Wir beklagen das Hinscheiden unseres Vorsitzenden

Dr. Herbert Nußbaum

der am 31. Dezember 1981 (5. Tewet 5742) im 79. Lebensjahr heimgerufen wurde.

Er hat sich um unsere kleine Gemeinde verdient gemacht.
Wir werden das Andenken von Herbert Nußbaum in Ehren halten.

Jüdische Gemeinde Marburg-Biedenkopf
Für den Vorstand:
Sally Bachrach

Abb. 2c: Todesanzeige der Jüdischen Gemeinde Marburg-Biedenkopf.

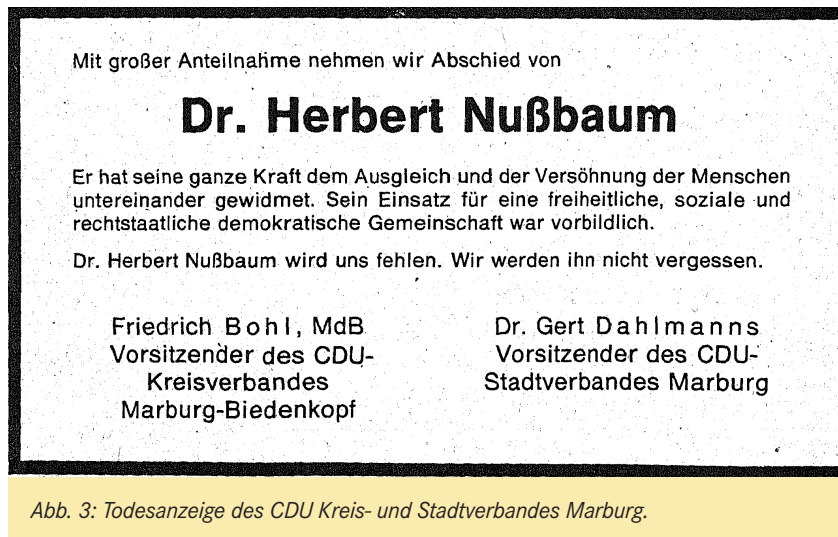


Abb. 3: Todesanzeige des CDU Kreis- und Stadtverbandes Marburg.

baute er die Jüdische Gemeinde in dieser Stadt neu auf und setzte seine ganze Kraft für Ausgleich und Versöhnung ein. Sein Engagement für eine freiheitliche, soziale und rechtsstaatliche demokratische Gemeinschaft galt als vorbildlich.

Danksagung

Der Verfasser dankt dem Staatsarchiv Marburg für die Bereitstellung verschiedener Ausgaben der Oberhessischen Presse, den Universitätsarchiven in Erlangen und Würzburg für die Einsichtnahme in die Studien- und Promotionsunterlagen Herbert Nußbaum und dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Marburg, Herrn Amnon Orbach, für seine Hilfe bei der Suche nach Beiträgen zu Nussbaums Leben.

Anmerkungen

- 1 Leimkugel, Frank: Wege jüdischer Apotheker. Die Geschichte deutscher und österreichisch-ungarischer Pharmazeuten. Frankfurt am Main 1991, S. 128–130; 2. erw. Aufl., Eschborn 1999, S. 128–130, 212. Der vorliegende Beitrag folgt für die Jahre 1930–1936/39 weitgehend den Ausführungen von Frank Leimkugel. Ergänzungen sind gekennzeichnet. Die hier benutzte Schreibweise „Nußbaum“ (statt „Nussbaum“) findet sich in allen eingesehenen Dokumenten und Archivalien.
- 2 Universitätsarchiv der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg [UAE], Promotionsakte UAE: C4/3c Nr. 469 (1923/24-97): Lebenslauf Herbert Nußbaum.
- 3 Die Deutsche Apothekerschaft [Hrsg.]: Reichs-Apotheker-Register 1937. Berlin 1937, S. 271. Hiernach hatte Max Nußbaum die Approbation im Jahr 1900 erhalten.
- 4 UAE [wie Anm. 2]; der 10. Dezember

1924 ist das Datum der Urkunde. Nach den Unterlagen des Universitätsarchivs der Julius-Maximilians-Universität Würzburg [UWü] trägt das Doktordiplom von Erlangen das Datum vom 12. Dezember 1924. Die Dissertation umfasst 111 Seiten und ist zeitbedingt durch die vorangegangene Inflation anscheinend nur in einem einzigen maschinenschriftlichen Exemplar der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg vorhanden. Der Titel ist auch zu finden in: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911–1965, Bd. 95, München, New York, London, Paris 1979, S. 390.

- 5 UWü StK Dr. Nußbaum, Herbert (StK = Studentenkartei).
- 6 Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, 1924-33 ein Wehrverband zur Verteidigung der Weimarer Republik mit (1932) 3,5 Millionen Mitgliedern.
- 7 Salomon An-Ski (1863–1920) war ein russisch-jüdischer Schriftsteller, Journalist und Ethnograph. Bekannt ist er in erster Linie als Autor des 1920 uraufgeführten Stückes „Der Dibbuk“, das als Klassiker der jiddischen Literatur gilt.
- 8 Würzburger Generalanzeiger, zitiert nach Leimkugel [wie Anm. 1], S. 128.
- 9 Die Gestapo suchte bald darauf nach einer neuen Schikane: Wegen der anstehenden Zwangsverpachtung hatte ein potentieller Pächter seine Bewerbungsunterlagen einschließlich Ariernachweis an Max Nußbaum geschickt, die Papiere kamen jedoch nicht an. Das wurde ihm zur Last gelegt und eine – allerdings ergebnislose – Hausdurchsuchung durchgeführt. Da es der Bewerber aber unterlassen hatte, die Papiere per Einschreiben zu schicken, gaben sich die Behörden mit der Erklärung zufrieden, die nicht persönlich zugestellten Dokumente seien möglicherweise aus dem Briefschlitz der Apotheke entwendet worden. Vgl. Leimkugel [wie Anm. 1], S. 129.
- 10 [Anonym:] Porträt der Woche: Herbert Nußbaum. In: Oberhessische Presse vom 10. Dezember 1977. Diesem Artikel zufolge soll sich Herbert Nußbaum mit einer 10 000-RM-Spende an die Gestapo freigekauft haben.
- 11 UAE [wie Anm. 2].

- 12 Nach dem Porträt der Woche [wie Anm. 10] arbeitete Herbert Nußbaum in Palästina in Laboratorien und Hospitalapotheken.
- 13 UAE [wie Anm. 2].
- 14 Porträt der Woche [wie Anm. 10].
- 15 Oberhessische Presse vom 2. Januar 1982.
- 16 Friedrich Bohl war in den 1990er Jahren längere Zeit Kanzleramtsminister in der Regierung von Helmut Kohl.
- 17 Oberhessische Presse vom 4. Januar 1982.
- 18 Personalkartei Temmler Pharma GmbH, Marburg.
- 19 Dokumente zu historischen Präparaten der Firma Temmler im Besitz des Verfassers. Zu Siccosept vgl. auch Rote Liste 1977/78, hrsg. vom Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e. V. 20. 124–20. 127.
- 20 Porträt der Woche [wie Anm. 10].

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Herbert Nußbaum (Foto).
Vorlage: Oberhessische Presse vom 10. Dezember 1977.
- Abb. 2 a: Todesanzeige der Witwe.
- Abb. 2 b: Todesanzeige der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Marburg.
- Abb. 2 c: Todesanzeige der Jüdischen Gemeinde Marburg-Biedenkopf.
Vorlage: Oberhessische Presse vom 2. Januar 1982.
- Abb. 3: Todesanzeige des CDU Kreis- und Stadtverbandes Marburg.
Vorlage: Oberhessische Presse vom 4. Januar 1982.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Hartwig Graepel, Gießener Straße 15, 35075 Gladenbach

Ergänzung zu GdP 1/2011

Nachtrag der Quellenangabe zu Abb. 3 des Artikels „... du fühlst dich wohl.“ Anmerkungen zur Geschichte der Abführschokolade von Thomas Langebner, Linz.



Abb. 3: Schlankheit naschen! Eg-mol Entfettungsschokolade (1935) [Wienbibliothek, Plakatsammlung Sign.: P 21008, mit freundlicher Genehmigung]

PERSÖNLICHES

Prof. Dr. Horst Remane, Halle, 70 Jahre

Am 29. Mai begeht der Professor für Geschichte der Chemie und Pharmazie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Horst Remane, seinen 70. Geburtstag. Er wurde am 29. Mai 1941 in Lauchhammer als Sohn von Hermann und Emma Remane geboren.

Nach dem Abitur 1959 und dem Grundwehrdienst begann er 1961 das Studium der Chemie an der Universität Leipzig, das er 1966 mit dem Diplom abschloss. Anschließend erhielt er eine Aspirantur an der Sektion Chemie und widmete sich seinen Studien für die Dissertation zum Thema „Intramolekulare Wechselwirkungen in cyclischen Thioäthern“, die er 1970 mit summa cum laude verteidigte. In der nachfolgenden Zeit entstand eine große Zahl von Publikationen zur organischen Chemie, zur Struktur- und Mineralölanalytik sowie auch zu physikalisch-chemischen Analysemethoden, die in zahlreichen nationalen und internationalen Fachzeitschriften erschienen. 1978 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema „Spektroskopische und massenspektrometrische Untersuchungen zum Nachweis intramolekularer Wechselwirkungen in ausgewählten Heteracykloalkanderivaten“.

1967 heiratete er die Ärztin Dr. med. Sieglinde Remane, geborene Bender. Aus der Ehe gingen zwei Kinder, die Ärztin Dr. Annette und die Apothekerin Dr. Yvonne Remane, hervor. 1977 erwarb Horst Remane die *facultas docendi* für das Fachgebiet Analytik (Chemie) an der Universität Leipzig. Besonders bekannt wurde sein gemeinsam mit S. Hauptmann und J. Graefe verfasstes „Lehrbuch der organischen Chemie“, das 1975 in Leipzig erschien und dem mehrere Auflagen und Übersetzungen folgten. 1980 wechselte Horst Remane als wissenschaftlicher Oberassistent an das Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften der Universität Leipzig, wo er sich nun der Geschichte der Chemie widmete. Es erschienen in der Reihe „Biografien hervorragen-

der Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner“ eine Biografie Emil Fischers und Aufsätze über bedeutende Chemiker wie Hermann Kolbe und Wilhelm Ostwald. Gemeinsam mit den Chemiehistorikern Irene Strube und Rüdiger Stolz verfasste Horst Remane die „Geschichte der Chemie. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart“, ein Lehrbuch, das sich nicht nur in der damaligen DDR großer Beliebtheit erfreute. Daneben entstanden zahlreiche Beiträge für zahlreiche Lexika und Arbeiten zur Entwicklung der Chemie im 19. und 20. Jahrhundert.



Horst Remane

Foto: MLU Halle

1987 folgte er einem Ruf als Dozent für Geschichte der Naturwissenschaften/Chemie an die Pädagogische Hochschule in Halle, wo er die Vertretung des gesamten Fachgebietes Geschichte der Naturwissenschaften übernahm. Nach der Integration der Pädagogischen Hochschule in die Martin-Luther-Universität Halle im April 1993 setzte er seine Tätigkeit an dieser Universität fort.

Am 30. Januar 2004 erfolgte hier seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor. An der Universität Halle-Wittenberg widmete er sich neben der Chemiegeschichte auch der Geschichte der Pharmazie und las für angehende Apotheker die Geschichte der Naturwissenschaften/Pharmazie. Neben Chemikern promovierten auch Apotheker bei ihm, die sich u. a. mit der Apothekenge-

schichte befassten. Einige seiner Doktoranden erhielten Auszeichnungen wie den Wilhelm-Dettmering-Preis 1997 und den Bettina-Haupt-Preis 1998.

Horst Remane selbst verfasste über 200 wissenschaftliche Publikationen, darunter ca. 30 Beiträge in Büchern und Sammelwerken. Die Pharmaziegeschichte profitiert seit vielen Jahrzehnten von diesen Leistungen. Angesichts der nur noch geringen Anzahl von Professuren für dieses Fach war es überaus erfreulich, dass in Halle mit Horst Remane ein Hochschullehrer lehrte, der pharmaziehistorische Doktorarbeiten betreut und auch immer wieder Publikationen zur Universitäts- und Arzneimittelgeschichte verfasste. 1993 wurde Horst Remane mit dem Leopoldina-Förderpreis vom Bundesministerium für Forschung und Technologie und 2010 mit dem Liebig-Wöhler-Freundschaftspreis ausgezeichnet. 1996 übernahm er den Vorsitz der Regionalgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und arbeitet seitdem sehr intensiv im Vorstand der Gesellschaft mit. Gemeinsam mit der Regionalgruppe Sachsen organisierte er jährlich Veranstaltungen. Im Mai 2000 war er gemeinsam mit Barbara Wittor Organisator der Pharmaziehistorischen Biennale in Leipzig, die sowohl vom wissenschaftlichen Niveau als auch vom Rahmenprogramm her Maßstäbe setzte und heute noch vielen Pharmaziehistorikern in bester Erinnerung ist. Obwohl Horst Remane seit einigen Jahren im Ruhestand ist, arbeitet er nach wie vor engagiert weiter, liest regelmäßig in Halle Chemie- und Pharmaziegeschichte, schreibt Publikationen, organisiert Veranstaltungen und hält Vorträge. Er ist darüber hinaus ein außerordentlich liebenswürdiger, hilfsbereiter und bescheidener Kollege, der für seine Verdienste um die Geschichte der Pharmazie 2009 mit der Valentin-Medaille in Silber ausgezeichnet wurde.

Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und seine zahlreichen Freunde und Kollegen wünschen ihm vor allem Gesundheit, Freude und Schaffenskraft und danken ihm für eine stets angenehme und kollegiale Zusammenarbeit.

Christoph Friedrich, Marburg

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Real Academia Nacional de Farmacia Madrid

Feierliche Aufnahme von Professor Dr. Christoph Friedrich

Am 26. Mai 2011 wurde Prof. Dr. Christoph Friedrich, Direktor des Instituts für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg – dem einzigen seiner Art in Deutschland – mit einem Festakt in die altehrwürdige Real Academia Nacional de Farmacia, Madrid, aufgenommen.

Die Wahl zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied der Real Academia Nacional de Farmacia war bereits im Jahre 2010 erfolgt. Die spätestens seit 1737 bestehende wissenschaftliche Gelehrtensozietät – ihre Ursprünge reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück – hat es sich zur Aufgabe gemacht, Forschung und Studium der Pharmazie samt ihren verwandten Naturwissenschaften zu befördern und allen staatlichen, gesellschaftlichen, aber auch privaten Organen und Organisationen in Fragen der Pharmazie beratend zur Seite zu stehen. Aufnahme in die Akademie finden nur hochkarätige und international renommierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Nach der Begrüßung durch die Präsi-

dentin der Akademie, Frau Professor Dr. María Teresa Miras Portugal, würdigte die bekannte Madrider Pharmaziehistorikerin und Lehrstuhlinhaberin der Universität Madrid, Frau Professor Dr. Maria del Carmen Francés Causapé, die wissenschaftlichen Leistungen von Christoph Friedrich, die sich nicht nur in der beeindruckenden Anzahl von über 260 Publikationen und 27 Büchern sowie über 200 Vorträgen zu vielen Themen der Pharmaziegeschichte widerspiegeln, sondern auch in 26 unter seiner Leitung abgeschlossenen Dissertationen. Friedrich ist zudem Mitglied in verschiedenen wissenschaftlichen Akademien, allen voran der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, und neben etlichen anderen Auszeichnungen Träger der Schelenz-Plakette. Maria del Carmen Francés Causapé verließ ihrer Freude darüber Ausdruck, mit Friedrich einen national wie international hochangesehenen und verdienstvollen Wissenschaftler in der Akademie begrüßen zu dürfen. Anschließend hielt Friedrich einen Vortrag zum Thema „The Correspondence of Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) – an important source for the history of pharmacy and science“, in dem er einige seiner umfangreichen Ergebnisse des unter seiner Leitung durchgeführten und von der DFG zwölf Jahre geförderten Forschungsprojektes vorstellte. Im Rahmen dieses Projektes wurde die 1500 Briefe um-

fassende Korrespondenz des Apothekers und Professors Johann Bartholomäus Trommsdorff, der auch als Vater der wissenschaftlichen Pharmazie in Deutschland gilt, mit über 390 Personen, darunter Goethe, Hufeland, Berzelius und Liebig, transkribiert, kommentiert und analysiert. Der Vortrag fand in der Königlichen Akademie großen Anklang und Beifall. Die Präsidentin der Akademie überreichte Professor Dr. Christoph Friedrich die Urkunde und die Medaille der Akademie und hieß ihn in dieser altehrwürdigen Wissenschaftlersozietät herzlich willkommen. Die Aufnahme von Christoph Friedrich in die Real Academia Nacional de Farmacia bedeutet auch für die deutsche Pharmaziegeschichte eine große Ehre und Manifestation der Position im Kanon der Wissenschaften.

Sabine Anagnostou, Marburg

Auszeichnung für Pharmaziehistoriker

Dr. Florian K. Öxler, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Geschichte der Pharmazie, wurde für seine Dissertation der Bettina-Haupt-Preis für das Jahr 2011 zuerkannt.

Dr. Florian Öxler war nach dem Studium der Chemie an der Philipps-Universität Marburg, das er mit dem Diplom abschloss, von September 2006 bis zum Januar 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Geschichte der Pharmazie tätig. Unter Leitung von Prof. Dr. Christoph Friedrich fertigte er seine Dissertation zum Thema „Zur Geschichte des Chemie-Experimentierkastens unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Raums“ an, die er 2009 erfolgreich verteidigte. Die umfangreiche Arbeit, für die er auch Quellenstudien in der Schweiz durchführte, liegt inzwischen in der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft gedruckt vor. Die Verleihung des Bettina-Haupt-Preises erfolgt durch den Vorstand der Fachgruppe „Geschichte der Chemie“ der GDCh am 14. September 2011. Herr Öxler ist seit Juni 2010 Mitarbeiter des historischen Firmenarchivs der Wala-Heilmittel GmbH in Bad Boll.



Auswärtiges korrespondierendes Mitglied der Real Academia Nacional de Farmacia wurde Prof. Dr. Christoph Friedrich. Präsidentin Prof. Dr. María Teresa Miras Portugal überreichte ihm die Urkunde.

Foto: PU Marburg

DIE PHARMAZIE im Wandel der Zeit



Klenke

Zum Alltag der Apotheker-gehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts

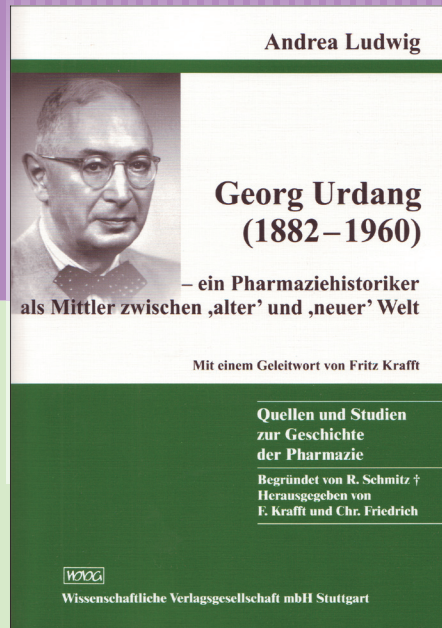
Von Dr. Nicole Klenke

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Christoph Friedrich

2009. 527 Seiten. 4 Abbildungen.
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 92). Kartoniert.
€ 39,-- [D]
ISBN 978-3-8047-2602-4

Wie hat man sich das Alltagsleben eines angestellten Apothekers im 18. oder 19. Jahrhundert vorzustellen? Während das Leben wissenschaftlich oder berufspolitisch engagierter Apotheker häufig gut untersucht ist, wurde ihren Angestellten bisher nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei machten sie die zahlenmäßig wesentlich größere Gruppe aus. Das vorliegende Werk schließt diese Lücke und beschäftigt sich mit der Berufsgruppe der Apotheker-gehilfen

in der Zeit vom 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Detailliert werden die Wohn- und Lebensverhältnisse, aber auch Ernährung, Kleidung sowie Arbeits- und Freizeit anhand von persönlichen Berichten, Autobiographien und weiteren Quellen geschildert. Ein Vergleich zwischen Gehaltshöhe und Lebenshaltungskosten ermöglicht die genaue Beurteilung der pekuniären Lage von Gehilfen im Untersuchungszeitraum. – Die Autorin untersucht die Aus- und Fortbildung der Apotheker-gehilfen und beleuchtet zudem die Gründe für deren häufige Auswanderung oder Abwanderung in andere Berufsfelder. Auch das Miteinander im Apothekerhaushalt, das durch das Lebensmodell des 18. und 19. Jahrhunderts – den sogenannten patriarchalischen Haushalt – beeinflusst war, wird eingehend vorgestellt, und schließlich untersucht die Verfasserin die Zukunftsaussichten sowie die soziale Absicherung und differenziert hier zwischen armen und wohlhabenden Gehilfen.



Ludwig

Georg Urdang (1882–1960)

Ein Pharmaziehistoriker als Mittler zwischen „alter“ und „neuer“ Welt

Von Andrea Ludwig.

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Fritz Krafft

2009. 394 Seiten, 87 Abbildungen
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 91). Kartoniert.
€ 32,-- [D]
ISBN 978-3-8047-2583-6

Illustriert durch eine Vielzahl von zeitgenössischen Fotos und Dokumenten stellt die vorliegende Studie den Werdegang von Georg Urdang, einem der Wegbereiter des Hochschulfaches Pharmaziegeschichte, zunächst in Deutschland und später in den Vereinigten Staaten von Amerika, dar. Dank des vorzugsweise aus amerikanischen

Archiven zutage geförderten Quellenmaterials kann das Einzelschicksal des deutschen Juden in der Zeit vor, während und nach der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland eine Lücke in der Pharmaziegeschichtsschreibung schließen. Die zahlreichen Facetten seines Lebenswerkes als Apotheker, Schriftsteller, Redakteur der Pharmazeutischen Zeitung, Mitbegründer der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Initiator des American Institute of the History of Pharmacy (AIHP) und schließlich als Professor für History of Pharmacy in Madison, Wisconsin, werden ausführlich dargestellt.

BESTELLUNG

Bitte liefern Sie mir aus der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

— Expl. Klenke, **Zum Alltag der Apotheker-gehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts.** 2009. Kartoniert. € 39,-- [D]

— Expl. Ludwig, **Georg Urdang (1882–1960).** 2009. Kartoniert. € 32,-- [D]

Name/Vorname _____

Firma/Institution _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____ @ _____ Kd.-Nr. _____

Datum/Unterschrift _____

Stand der Preise: 10-03-11 schwö/ergo

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 341, Fax 0711 2582 390

Bestell Service: ...
0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif mit Bandaufzeichnung.

E-Mail:
service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Internet:
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Vertrauens-Garantie: Ich bin darüber informiert, dass ich diese Bestellung binnen zwei Wochen, ab Zugang der Ware, durch schriftliche Erklärung gegenüber der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift _____

WVG

Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft
Stuttgart

Roswitha Haug

Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie

Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen
und zwei pharmazeutischen Zeitschriften

Braunschweiger Veröffentlichungen
zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte

Band 47

Von Dr. Roswitha Haug, Pforzheim

2010. 415 Seiten. 14 Abbildungen.
(Braunschweiger Veröffentlichungen
zur Pharmazie und Wissenschaftsgeschichte,
Band 47). Kartoniert.
€ 35,-- [D]
ISBN 978-3-7692-5221-7

Die »Krise in der Medizin« sollte nach Machtübernahme 1933 durch Gründung der »Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde« behoben werden. Die entsprechenden Fachzeitschriften übernahmen die Vorgaben der nationalsozialistischen Regierung. Die Aufwertung von Homöopathie und Pflanzenheilkunde wurde durch die Förderung hochrangiger Politiker, die Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs, die Veranstaltung des Internationalen Homöopathischen Kongresses in Berlin sowie die Einrichtung verschiedener alternativer Lehranstalten bestätigt. Die neue Ausrichtung der Medizin und die wachsende Knappheit an Arzneistoffen hatten auch Auswirkungen auf die Kultivierung von Arzneipflanzen. Die Anbauflächen für Heil- und Gewürzpflanzen wurden drastisch erhöht, was in letzter Konsequenz zur Anlage von Plantagen in den Konzentrationslagern führte. Der Kriegsbeginn ließ die Diskussion um unterschiedliche Heilsysteme verstummen, denn Mediziner, Apotheker und Industrie hatten die medizinische Versorgung sicherzustellen.



Deutscher
Apotheker Verlag

Bestellung

Bitte liefern Sie mir aus dem Deutschen Apotheker Verlag,
Postfach 101061, 70009 Stuttgart:

___ Expl. Haug, Die Auswirkungen der NS-Doktrin
auf Homöopathie und Phytotherapie.
2010. Kartoniert. € 35,-- [D]

Absender

Name/Vorname

Apotheke/Firma/Institution

Straße/Postfach

PLZ/Ort

E-Mail-Adresse

@

Kunden-Nummer

Datum, Unterschrift

AZ Haug 5221 2010-05-17 Bas

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 341

Fax 0711 2582 390

Bestell-Service:

0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif
mit Bandaufzeichnung

E-Mail: service@deutscher-apotheker-verlag.de

Internet: www.deutscher-apotheker-verlag.de

Vertrauens-Garantie:

Ich bin darüber informiert, dass ich diese Bestellung
binnen zwei Wochen, ab Zugang der Ware, durch
schriftliche Erklärung gegenüber dem Deutschen
Apotheker Verlag, Birkenwaldstraße 44,
70191 Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung
der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des
Widerrufes.

Datum/Unterschrift

ISBN 978-3-515-09727-7

die „Orte des Erinnerns“ genannt) anzulaufen – denn Geschichte realisiert sich erst durch Erinnerung und diese bedarf eines Ortes. „Wir Deutschen“ ermöglicht so einen neuen und spannenden Zugang zu unserer Vergangenheit.



Jochen Gaile

Datum/Unterschrift

